



Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

# OUVERTÜRE ZUR OPERNGASSE

## oder die Entdeckung des Ortes Straße eine Verräumlichung

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer  
Diplomingenieurin unter der Leitung von

Univ.Ass. DI, Dr. techn. Ingrid Manka  
E254-1 Institut für Kunst und Gestaltung

eingereicht an der technischen Universität Wien an  
der Fakultät für Architektur und Raumplanung von  
von  
Simone Schwaiger  
Matrikelnr.:0606738

## ABSTRACT

„Ouvertüre zur Operngasse“ Oder die Entdeckung des Ortes Straße.  
 Eine Ausstellung ohne Ausstellung.  
 Ein Vorhang für Kunst im öffentlichen Raum,  
 eine Bühne für ungewöhnliche Begegnungsräume ...  
 Ein Schauspiel in vier Akten.

Die Operngasse wird zum Kunstraum erklärt. Der Straßenraum wird zum Ausstellungsraum – „Grey Cube.“ Ein Raum der zwar unsichtbaren Regeln und Gesetzmäßigkeiten unterliegt, als Kunstraum aber noch relativ unbeschrieben ist. Räumlich eigenwillig, scheinbar linear und monoton, bietet die Straße bei genauerem Hinsehen eine Vielfalt an Nutzungsmöglichkeiten. Die Ausstellung „Ouvertüre zur Operngasse“ wird von der Autorin dieses Textes kuratiert. Das lateinische „curare“<sup>1</sup> - sich kümmern, sich angelegen sein lassen, besorgen, warten, pflegen liefert das Motiv zu der Idee. Es soll sich um den öffentlichen Raum gekümmert, die Vielfalt des urbanen Straßenraumes gepflegt und entdeckt werden.

Vier Kunstprojekte ausgeführt von geladenen Künstler\*innen haben diesen Straßen - Raum über einen Zeitraum von mehreren Monaten neu beschrieben. Auf verschiedenste Art und Weise wurde versucht sich dem Ort zu nähern, mit ihm umzugehen / ihn zu modifizieren und sich ihn anzueignen. Themen der Ausstellung „Ouvertüre zur Operngasse“ sind Dynamik / Entschleunigung / Positionierung und Einbindung. Das Mittel des „Urban Curating“<sup>2</sup> wurde auf seine Tauglichkeit als Tool zur Stadtentwicklung und - erforschung überprüft und angewandt. Auswahlkriterien für die Akteur\*innen waren dabei eine feministische Perspektive sowie partizipatives und demokratisches Arbeiten. Die Kuratorin behielt sich vor, die Projekte gemeinsam mit den Künstler\*innen auszuarbeiten, bei der Umsetzung zu helfen und bei thematischen Fragen Unterstützung anzubieten.

Der Zeitrahmen für die Ausstellung war von November 2017 bis März 2018. Es wurde während dieser Zeit stets der Fortschritt der Projekte dokumentiert. Es wuchs ein Netzwerk von Akteur\*innen, das die verschiedenen Operngassenräume zugänglich und nutzbar machte - so entstand als Nebeneffekt zur eigentlichen Konzeption der Ausstellung auch ein soziales Umfeld.

Die Kunstwerke wurden durch die Expertise der Autor\*innen in unterschiedlichen Disziplinen sehr unterschiedlich ausgestaltet und erzeugten so ein Spannungsfeld. Die teilnehmenden Künstler\*innen und Kunstkollektive stammen aus den Bereichen Architektur, Medienkunst, ortsspezifische Kunst, Raumplanung, Urban Design, Bildende Kunst sowie

1 Stowasser et al. (1994), S.135

2 Krasny in: Laister et al. 2014, S. 15

Tonkunst. Diese Interdisziplinarität ist ein Versuch der Autorin eine Brücke zwischen den Kunstschaffenden unterschiedlicher Bereiche zu bauen. Am Ende entsteht ein Gesamtkunstwerk, dass orts - und disziplinübergreifend ist sowie eine vernetzte Gruppe von Kollaborateur\*innen erschafft. Die einzelnen Operngassen - Orte werden gegen Ende der Ouvertüre, in einem Rundgang durch die zuvor bespielten Räume noch einmal begutachtet und Mitte Mai bei einer Finissage auf einem Ort gebündelt gezeigt und wiederaufgenommen.

Zum Schluss bleibt die Frage ob es ein selbstorganisiertes Projekt wie die „Ouvertüre zur Operngasse“ tatsächlich schafft nachhaltige Veränderungen und ein Umdenken im Umgang mit dem Raum Straße zu schaffen.

Wird es längerfristige Nachnutzungen von Räumen geben, die im Projekt angedacht wurden ? Die These: Der öffentliche urbane Raum braucht eine Pflege und ein Angebot von Alternativen, die neben den selbstverständlichen, wirtschaftlichen Nutzungen wie Konsum und Mobilität bestehen können, hat sich für mich in den letzten Monaten durchaus bewahrheitet.

ABSTRACT ENGLISH



„Overture to the Vienna Opera Street“ Discovering the spatial realm of a street.  
 An exhibition without exhibition.  
 A curtain for art in public space,  
 A stage for rooms of special encounters...  
 A play in four acts.

The Vienna Opera Street was defined as art space. Street space becomes exhibition area – “grey cube”. A scope, that underlies invisible rules and principles and is till now uncharted as art space. The spatial qualities of a street are mostly seen as linear and monotonous, but if you look closer at it, there is a huge variety of possible uses. The exhibition “overture to the Vienna opera street” is curated by the author of this text. The Latin word “curare”<sup>1</sup> means caring for, look after something, service something, take care for something. This is the primary motive for the “overture”: To take care of public spaces and to foster and discover the urban street space.

Four art projects, realized by invited artists, took over the Opera Street from November 2017 to March 2018. They approached the location in different ways, dealt with, modified and appropriated it. Topics of the “overture” are: dynamic, deceleration, positioning and involvement. It is my urge to examine and apply “Urban curating”<sup>2</sup> as a tool of city development and city research. Eligibility criteria for the participants were a feminist perspective and a participative and democratic working process. The curator reserved her right to work out the details of the projects in collaboration with the artists, help them with the realization and to support them thematically.

There was documentation whilst the projects were advancing. Along the way a network of activists developed, that looked into the topics of the Opera Street, made spaces accessible and useable. Around the conceptual design of the exhibition also a social environment arose.

The art projects are rooted in the expertise of the authors, which come from different disciplines and therefore were very different in terms of their concept and embodiment. This lead to an arc of suspense between the different projects. The participating artists and collectives, come from the fields of architecture, media art, site - specific – art, spatial planning, urban design, fine arts as well as musical arts. This multidisciplinary is an attempt of the author to build a bridge between the different creative fields. The output is one big piece of art, that works site –specific but overcomes disciplines and creates a network of collaborators. The different Opera – Street sites will be combined in a vernissage around

1 Stowasser et al. (1994) , S. 135

2 Laister et al. 2014, p.15

mid-May, which will be a reopening of and walkabout to the formerly used places on the one hand and on the other a synthesis of the projects in one space.

In the end there is still the question if a do it yourself –project like the “overture”, can really have a long term impact on the way we see the street. Are there any subsequent uses of places that have been dealt with in the singular activities? The assumption that urban public spaces needs care and an offer of alternatives, that stand their ground beside self-evident economical uses like consume and mobility, came true in my work those previous months. The side effects are not only a team to work on further urban challenges; but also to give input on how to use such kind of projects as gaining city knowledge for further planning.

## INHALTSVERZEICHNIS

## ABSTRACT

### PRÄLUDIUM

Manifest zur Narrativen Feldforschung

#### I. KARTEN

- I.1. Strassennetz Wiens
- I.2. Strassenraumgeflecht - Operngasse
- I.3. Projektorte
- I.4. Mental Maps
- I.5. Schnitt AA Bärenmühle
- I.6. Schnitt BB Augustingerbastei

#### 1. AKT: DYNAMIK

RAD PERFORMANCE - Different Streets  
Christine Schörkhuber / Conny Zenk - Performative Rückeroberung des  
Straßenraumes auf dem Fahrrad. Auf der Suche nach Istanbul / Athen /  
Budapest / Val Paraiso auf und in der Operngasse

#### II. STRASSE - RAUM DER STADT

- II.1. Kurze Kulturgeschichte der Straße
- II.2. Exkurs: Straßen für Menschen – Bernard Rudofsky
- II.3. Urbaner öffentlicher Straßenraum in der europäischen Stadt
- II.3.1. Kunst im öffentlichen (Straßen-) Raum in Wien
- II.4. Kosmos Operngasse

Ein Straßenzug zwischen erstem Bezirk und Freihausviertel	II.4.1.
Auffälligkeiten	II.4.3
Die Operngassenkreuzung	II.4.4.

## 2. AKT: ENTSCHEUNIGUNG

### WELLNESSRESORT VERKEHRSINSEL

Das Kollektiv Raumstation lädt zur Entdeckung des Girardiparks  
Konsum - und Mobilitätskritik mit Augenzwinkern

## OPERNGASSENFORSCHUNGLABOR III.

Urban Curating	III.1.
Kuratorische Praktiken im Hinblick auf Feminismus	III.2.
Konzeption der Ouvertüre zur Operngasse	III.3.
Testing the field	III.3.1.
Auswahl der Künstler*innen	III.3.2.

## 3. AKT: POSITIONIERUNG

### SAGENHAFT?!

Marlene Handl, Julia Rogner und Nicole Feiner lassen politische Blasen auf  
spielerische Art zerplatzen.

#### IV. AUFFÄLLIGKEITEN

- grafische und performative Analyse der räumlichen Gegebenheiten

IV.1. Präliminarien / Schwellen

IV.2. Zwickel - und Nischen - zufällige Räume

IV.3. Leerstand / Zwischennutzung - Dokumente des Scheiterns

IV.4. Sitzprobe

#### 4. AKT: EINBINDUNG

GOING WELL - Der Ort und seine Begeher\*innen -  
Objekte aus Schuhen von Nora Gutwenger

#### V. DOKUMENTATION/ MEDIALES

V.1. Operngassenforscherin - der Blog

V.2. Räume vor - und nach der Nutzung / Langfristigkeit

V.3. Abschluss - Finissage

REFLEXION VI.

LITERATUR UND QUELLENVERZEICHNIS VII.

Literaturverzeichnis VII.1.

Internetquellen VII.2.

Abbildungsverzeichnis VII.3.

Danke



PRÄLUDIUM

Jede\*r hat im Alltag mit Straßen zu tun: Wir orientieren uns an Ihnen, an Hausnummern, Straßenschildern. Wir finden unsere Wege über und durch sie und verirren uns auch zeitweilig in ihrem Gewirr. Der/ die eine mag an die Überlandstraße denken, die zumeist positiv gesehen wird: als Zeichen von Freiheit und Naturverbundenheit, von der „Flucht nach Vorn“, von Road Trips und dem Dunst eines autonomen Lebens. Der andere, der städtische Mensch aber, denkt: Lärm, Gestank, Stress und Bedrängtheit.

*„Straßen sind die Eingeweide der Stadt, mit mehr als einem Anflug skatologischen Aromas, Verstopfung ist dabei nur eines der chronischen Übel.“<sup>3</sup>*

In der folgenden Arbeit wird das Hauptaugenmerk auf der Straße der Stadt liegen. Dem urbanen Raum Straße, genauer auf einer einzigen Straße in Wien: der Operngasse. Die Wahl des Ortes fiel auf eine Straße, die mir nahe ist, die ich beinahe jeden Tag benutze und deren Ecken und Nischen ich vermeintlich gut kannte; was sich zum Zeitpunkt der Neu-Entdeckung allerdings als Farce herausstellte. Ein weiterer Grund für die Untersuchung der Operngasse war, dass ich hier kein Potenzial sehe, durch meine Arbeit die Gentrifizierung noch weiter voranzutreiben. Der erste und vierte Bezirk, durch die diese Gasse führt, sind schon am Mietpreisenit angelangt. Auch die Mieten der Lokale und Geschäfte der Gasse sind im höher - bis hochpreisigen Segment zu finden. Immer mehr kleine Betriebe schließen hier und überlassen internationalen Konzernketten das Feld. Aus diesem Grund hielt ich es für notwendig, einen Gegenentwurf für einen solchen Raum zu schaffen. Ein Aufatmen im wirtschaftlichen Leistungsbetrieb Operngasse.

Die Auseinandersetzung mit dem Lebens-, Arbeits-, und Wirk- Raum Straße passiert oft nur unfreiwillig und beiläufig. Hier aber wird versucht, die Qualitäten und Potenziale, die in der Straße und deren Räumen stecken, zu sehen und zu beschreiben. Wie bewegen sich Menschen im Straßenraum und wie verändern sie ihn durch ihre Nutzweise. Welche Geschichten verbergen sich hinter den Ecken einer Gasse?

Es wird die Behauptung untersucht, ob der Straßenraum mehr als eine Fläche für Mobilität sein kann. Gibt es die Unterseite und den umgebenden Raum, der wie ein schlafendes Tier darauf wartet geweckt zu werden? Mit verschiedenen Methoden, teilweise entlehnt von den Situationisten, teilweise durch simples Beobachten aber auch durch aktives Verändern des Raumes, wird im Folgenden der Ort Operngasse untersucht und seine räumlichen Qualitäten aufgedeckt und erforscht.

Dies geschieht nicht durch die Autorin allein, denn eine Perspektive ist zumeist nur wenig aufschlussreich, um sich einem Sachverhalt zu nähern. Vielmehr werden Künstler\*innen in unterschiedlichen Konstellationen dazu eingeladen sich mit dem Raum Operngasse zu beschäftigen und durch ihre Auseinandersetzung neue Perspektiven zu schaffen, um so ein differenzierteres Gesamtbild der Gasse zu zeichnen. Ziel ist, dabei einen Stein ins Rollen zu bringen, längerfristig dem Straßenraum neue Inhalte und Nutzungen zu geben.

Es braucht Orte für zwanglosen Aufenthalt, Raum zum Verweilen, zur Entschleunigung, Raum für Versammlung, Raum für Produktion und Kreation neuer Ideen und Dinge, Raum zum Entspannen, Raum für Kritik. Diese Alternativen sollen in Form einer Ausstellung angedacht werden: „Ouverture zur Operngasse“. Ein Auftakt für die Einmischung der Nutzer\*innen einer Straße, sich mit deren Vielfalt auseinanderzusetzen.

Bevor ich die Operngasse als Forschungsgegenstand ausgerufen habe, gab es meinerseits, im Zusammenhang mit der Einladung für ein Kunstfestival in Hamburg, Wilhelmsburg 2012 in Kooperation mit dem Kunstkollektiv Schwemmland aus Linz schon einmal eine intensive Auseinandersetzung mit einem Stadtteil.

Damals entstand in einem einmonatigen Projekt unter anderem auch folgender Text, der schon einen Grundstein für diese Arbeit legte:

#### MANIFEST ZUR NARRATIVEN FELDFORSCHUNG

Um das Wesen einer "Landschaft" entdecken zu können, ist es nötig in eine andere Welt einzutauchen. Perspektiven- und Geschwindigkeitswechsel sind Hilfestellungen auf diesem Weg. Eine weitere Bedingung ist Unvoreingenommenheit und der Wille sich den Dingen zu nähern.

Man begibt sich ohne konkretes Ziel auf den Weg. Aufmerksamkeit und die Gabe scheinbar Unwichtigem einen Wert beizumessen, sind dabei unabdingbar. Zudem bedarf es einer gewissen Neugierde und der Leichtigkeit eines Flaneurs. Was dabei entsteht ist immer ein Produkt des Zufalls.

Verschiedene Mittel und Werkzeuge, um einen Raum narrativ zu erforschen sind also:

1. Erwartungsloses Schlendern
2. Geschwindigkeitswechsel
3. Beobachtungsgabe und Phantasie
4. Ziellosigkeit

5. Wertschätzung gegenüber "Kleinigkeiten"
6. Schärfung der Sinne
7. Neugier gegenüber Menschen und Dingen
8. Zeitlosigkeit
9. Dokumentation - und Aufzeichnung der Methode und des Wahrgenommenen
10. Ernsthaftigkeit in der Auffassung der Alltagsforschung

Die Alltagsforschung ist eine neue Disziplin, die der Schönheit und dem Rhythmus des Alltags auf den Grund geht. Sie geht davon aus, dass die Dinge, die jeden Tag passieren, die Menschen erleben, einen Wert besitzen. Diesen gilt es Respekt zu zollen und Aufmerksamkeit zu widmen; Das Alltägliche als forschungswürdig zu etablieren. Die narrative Feldforschung legt dabei einen besonderen Fokus auf die Geschichten, die jedem Individuum begegnen. Der und die Einzelne nehmen ihre Umwelt auf eine bestimmte Art wahr und so entsteht ein buntes Bouquet an Einzelerlebnissen, das wie ein Mosaik die Wirklichkeit abbildet. Die totale Subjektivierung des Raumes und der uns umgebenden Welt.

Wenn sich also die Sichtweise und Perspektive jedes Einzelnen unterscheiden, kann die Realität nur als Puzzle von Einzelrealitäten gesehen werden. Diese neue Forschungsrichtung ist nicht als unpolitisch und nicht als Werkzeug der absoluten Ich - Gesellschaft zu verstehen. Sie kann sich sehr wohl positionieren und große Zusammenhänge über kleine Phänomene verstehen und lesen. Diese Disziplin zollt aber stets der Tatsache Respekt, dass die scheinbare Objektivität der Wissenschaften nur Augenauswischerei ist und stets nur in Köpfen Einzelner entsteht.

Die Kunst stellt ein wichtiges Mittel in der narrativen Feldforschung dar. Sie dient als Werkzeug, um verschiedenste Prozesse zu verstehen, sie zu durchbrechen und neu aufzurollen. Sei es durch performative, digitale und analoge visuelle Praktiken sowie durch textliche Dokumentation und Produktion.

Narrative Feldforschung ist eine Methode zur Wiederbelebung eines *Savoir - vivre*, der Hingabe und Wertschätzung des alltäglichen Lebens, das keiner großen Gesten, keines großen Aufwandes bedarf.<sup>4</sup>

I. KARTEN

Eine Karte ist keine realistische Darstellung der Wirklichkeit, sie bildet Zusammenhänge ab, die dem oder der Kartenmacher\*in beziehungsweise dem oder der Auftraggeber\*in zum Zeitpunkt der Erstellung wichtig erschienen.

Europäer\*innen halten es für „natürlich“ und logisch, dass stets Europa im Zentrum der, im europäischen Raum erhältlichen, Karten abgebildet ist. Dass dies jedoch auf anderen Kontinenten nicht der Fall ist, bemerkt man erst bei Begutachtung von Kartenmaterial, das anderswo erzeugt wurde. Die Karte ist ein Abbild von Machtverhältnissen und Weltbildern, sie reproduziert diese. Kartographie ist zudem ein Produkt, das zwischen der Wissenschaft und den Künsten steht. Als Bild ist sie eine künstlerische Arbeit, versucht aber gleichzeitig auch Daten aus dem Vermessungswesen verständlich umzusetzen. Die Widersprüchlichkeiten, die in der Karte stecken, inspirierte immer wieder Künstler\*innen in ihren Arbeiten, weswegen sich viele von Ihnen mit „der Karte“ auseinandergesetzt haben. Sie eigneten sich diese Repräsentation von Machtzusammenhängen und Momentaufnahmen politischer und gesellschaftlicher Veränderungen an, um sie auf den Kopf zu stellen, sie zu kritisieren, individuell und persönlich zu interpretieren.<sup>5</sup>

Zu diesem Aspekt kommt in heutiger Zeit, die gleichzeitige Verfügbarkeit von Datenmaterial der gesamten Welt. Google - Maps, Bing und Co steuern hierzu eine Unmenge an Satellitenfotos und Vermessungsdaten bei. Das technische Auge ist jederzeit auf uns gerichtet. Die Omnivision und Omnipräsenz wird einem jedoch nur vorgegaukelt. Sie lässt viele Leerstellen und ist stets durch die Reichweite der technischen Apparaturen begrenzt.<sup>6</sup> Diese Bruchstellen lassen viel Raum für Interpretation und machen es wiederum spannend, sich kritisch mit der „Vermessung der Welt“ auseinanderzusetzen.

Die folgenden Karten bilden jeweils eine andere Realität der Operngasse ab. Sie entstanden zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Gemütsverfassung der Autorin. Diese Karten widerspiegeln jeweils nur einen Operngassen - Aspekt, der in einem Zitat unter dem Bild zusammengefasst wird.

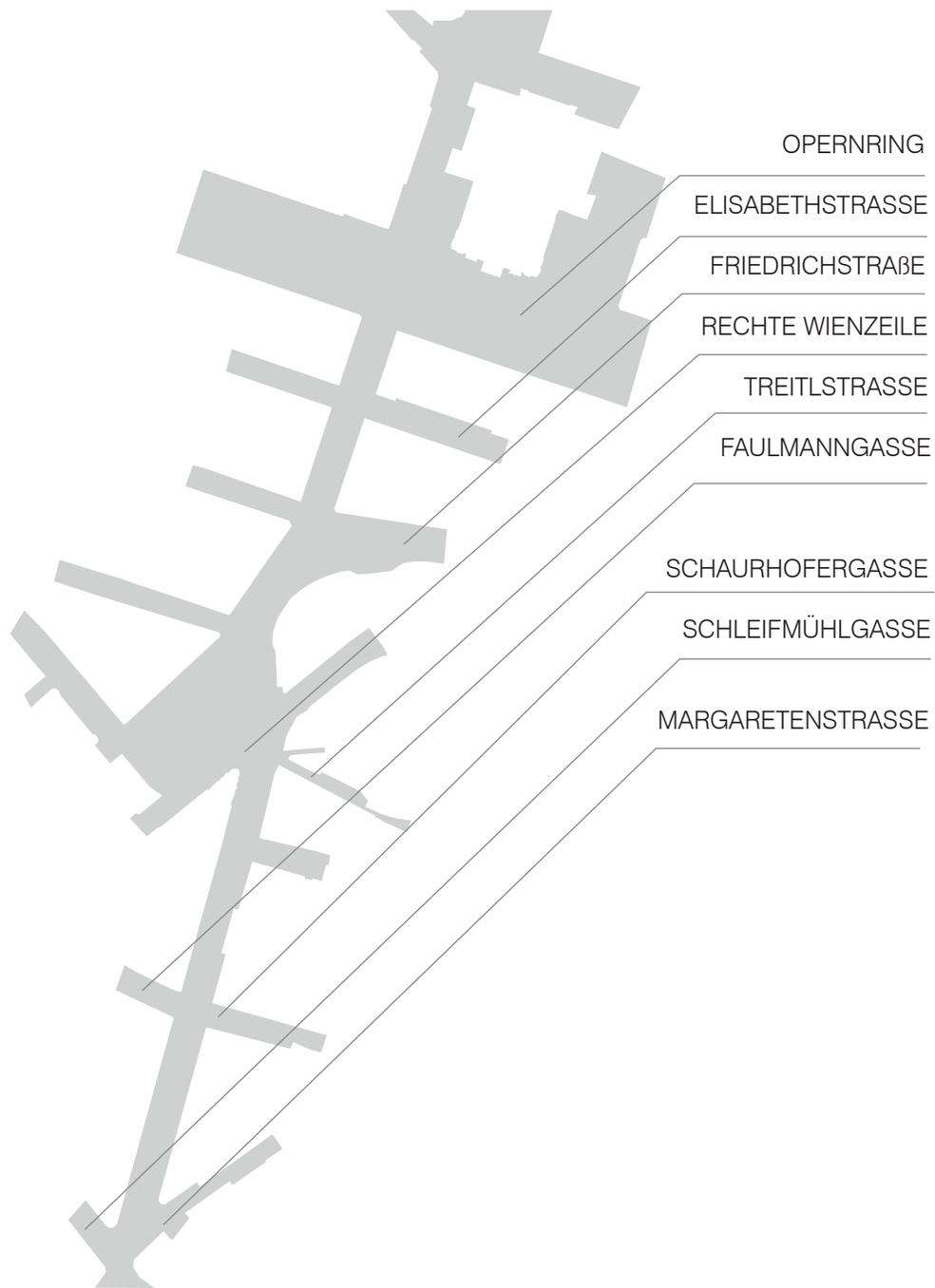
5 Barnas und Krasny 2011, S. 56ff.

6 Fiala in Jeschaunig 2013, S.023



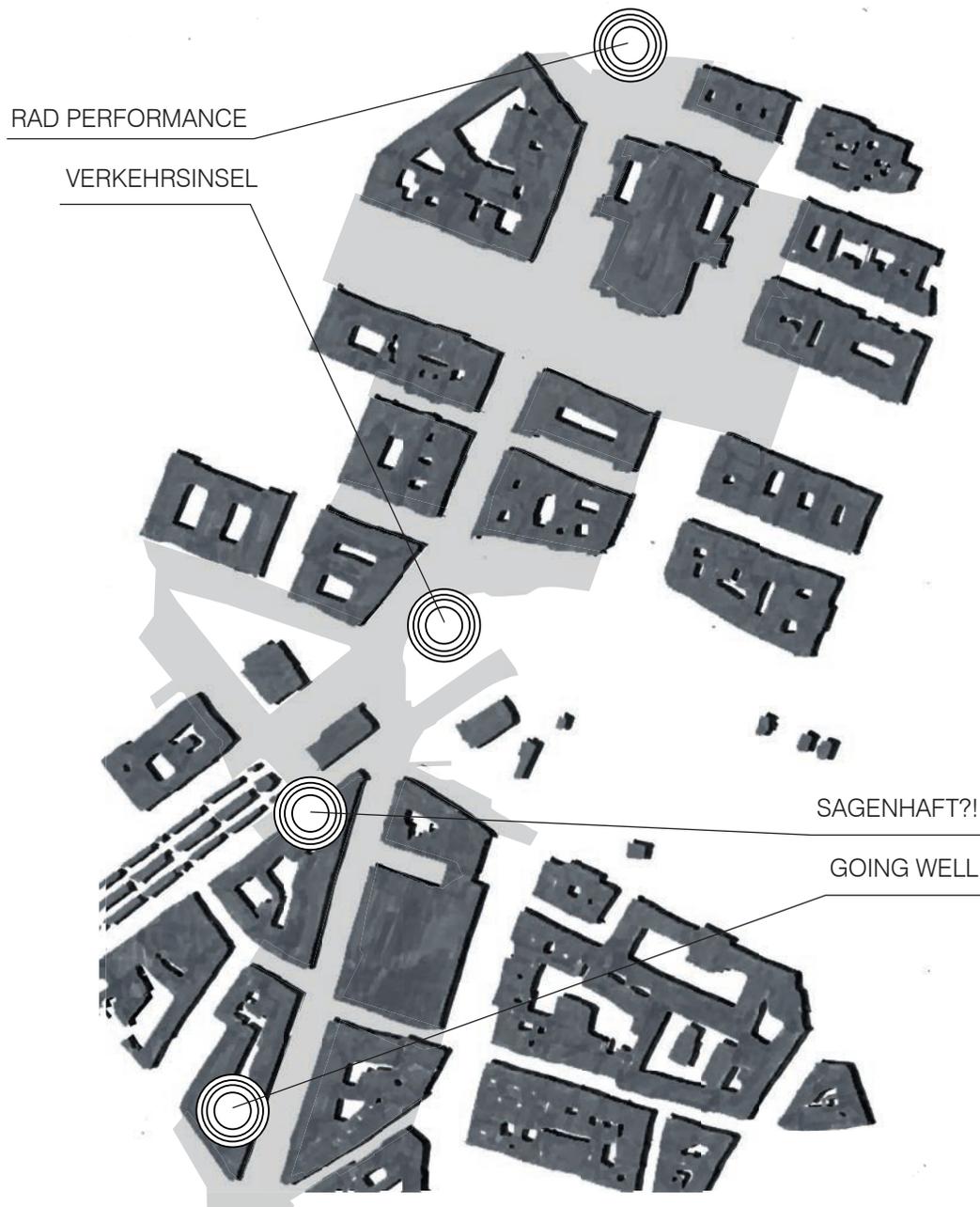
## KARTE I.1. - STRASSENNETZ WIEN

*„Zeichne ich auf dem Papier vor mir zwei beliebig auseinanderliegende Punkte ein und verbinde diese mit einem Strich, so nenne ich dies zwar Linie, und doch zeigt es mir den Sinn einer Straße. Eine Straße führt zu etwas hin und von etwas weg. Sie ist die von uns am meisten genutzte Grundlage unserer Fortbewegung, Symbol der Mobilität.“<sup>7</sup>*



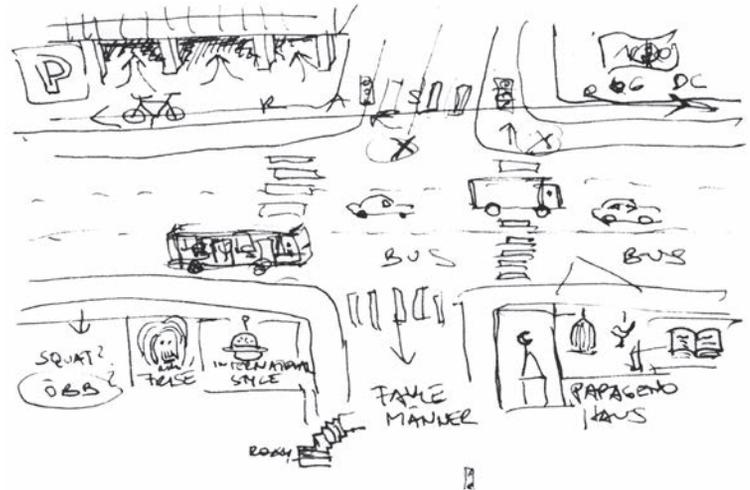
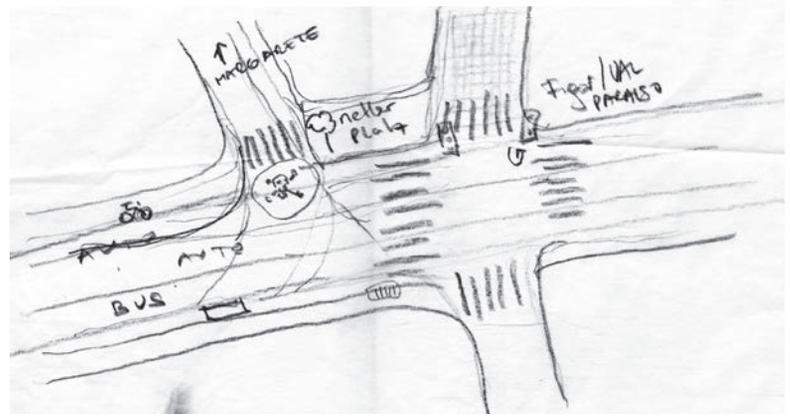
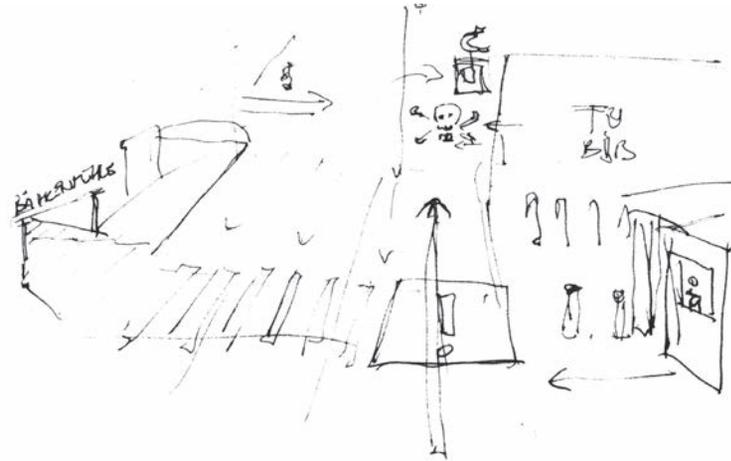
## KARTE I.2. - STRASSENRAUMGEFLECHT OPERNGASSE

*„[...] Der Straßenraum ist nicht am Ende einer Straße zu Ende. Er setzt sich fort in anderen Straßen, Plätzen, Freiflächen. Ein riesenhaftes Raumgebilde, das über die ganze Stadt gebreitet ist. Könnte man diese zahllosen Räume einer Stadt mit Schaum ausgießen, der sich verfestigt, und dieses Gebilde in eine Wüste stellen, so könnten alle erkennen, welche Paläste an Raum wir zur Verfügung hätten.“<sup>8</sup>*



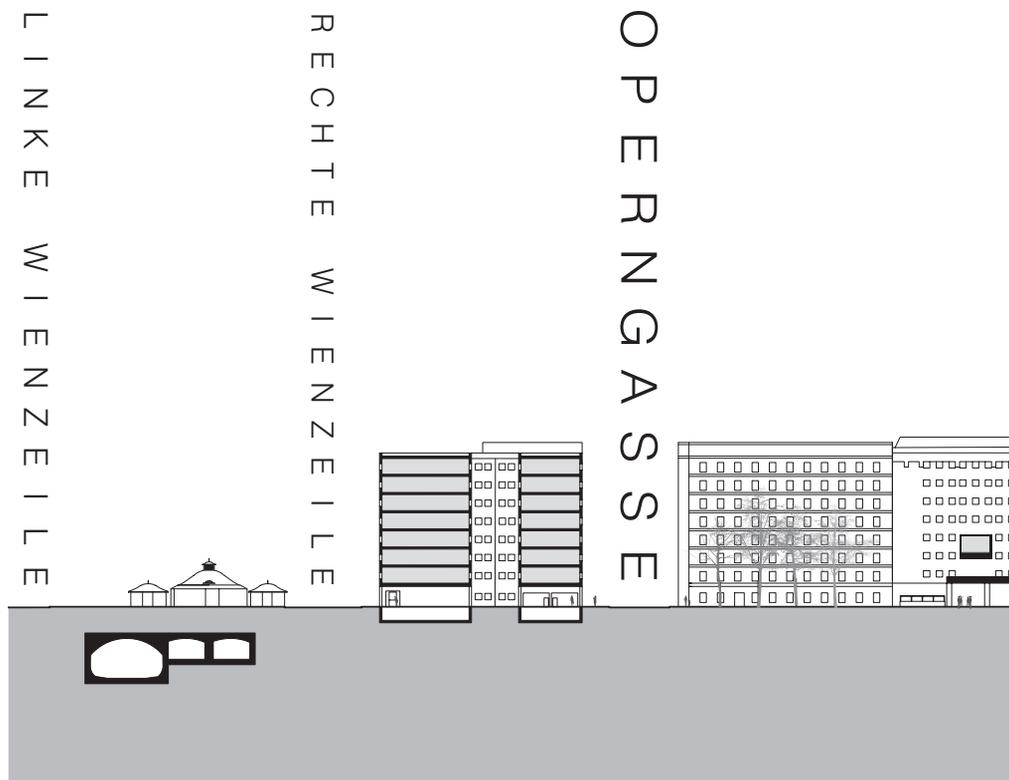
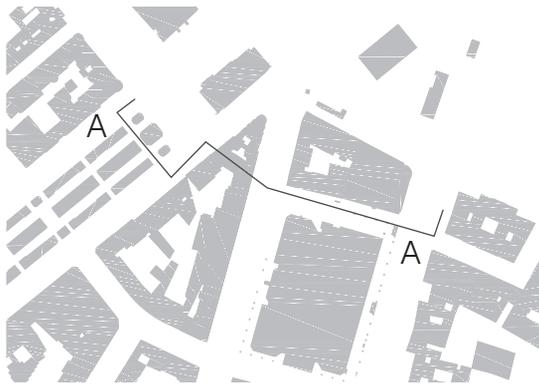
### KARTE I.3. - PROJEKTORTE

*„Die Stadt ist ein stark verhandelter Raum. In Ihr wird die „Linie“ im weiteren Sinne verstanden. Die Linie bezeichnet mehr als den gebauten Raum. Nicht nur Hausfluchten, Straßbahnschienen oder Bordsteinkanten, sondern auch nicht fassbare Räume, wie der Zwischenraum zwischen Körpern. Wird der Abstand zwischen einem Menschen und einem Anderen unterschritten, so kollidieren die „gefühlten Raumfiguren“ miteinander und es wird ein Zurücktreten ausgelöst. Auch das ist Reibung, eine wortlose Verhandlung.“<sup>9</sup>*



## KARTEN I.4. - MENTAL MAPS

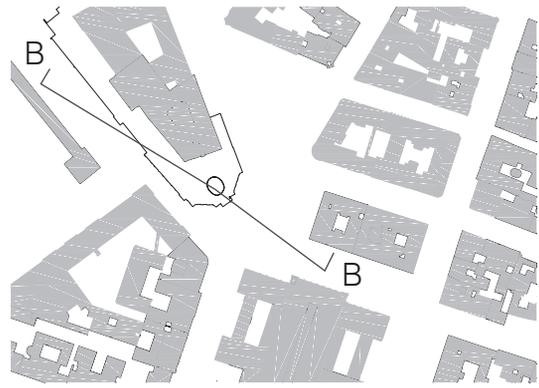
„Stadt ist räumliches wie zeitliches Nebeneinander. Wege durch die Stadt sind nie nur Fortbewegung durch den physischen Raum, sondern immer auch Bewegung durch Zeiträume. Die soziale Dimension des Raums und die Erinnerungsfunktion von Stadt, die Stadt „im Gedächtnis“, ist nicht nur individuelle Erfahrung, sondern auch kollektiver Geschichtsspeicher.“<sup>10</sup>



## KARTEN I.5. - SCHNITT AA BÄHRENMÜHLE

Schnitt durch den Naschmarkt - Bärenmühlendurchgang - Operngasse - Freihausvorplatz

*„Den Bach, so hatte man mir erzählt, den verbannte man unter den Asphalt. Wir redeten oft davon, ihn irgendwann zu befreien. Einmal, als sein Rauschen sehr laut zu hören war, begriff ich, dass Freiheit eine Sache der Seele sei.“<sup>11</sup>*



## KARTEN I.6. - SCHNITT BB AUGUSTINERBASTEI

Schnitt durch die Augustinerbastei - Ansicht Mahnmal gegen Krieg und Faschismus -  
Philharmonikerstraße

*„Alle Architekten sind doch auch irgendwie nur Aufschneider“<sup>12</sup>*

## 1. AKT: DYNAMIK

## 1. AKT: DYNAMIK

### RAD PERFORMANCE - Different Streets

Die RAD Performance ist ein von der Künstlerin Conny Zenk 2017 geschaffenes Format, das darauf beruht, Menschen möglichst niederschwellig dafür zu begeistern, die eigene Stadt am Fahrrad in einer sich bewegenden Gruppe zu erleben und auf eine neue Art wahrzunehmen. Teil eines „Performativen Rad - Widerstandes“ zu werden in einem Prozess der Aneignung, wie es sich diese Aktionismus - Reihe selbst auf die Fahnen schreibt.

Das RAD Performance Manifest:

#### **RAD PERFORMANCE oder: Die Bekundung eines performativen RAD Widerstands.**

Eine Gruppe an Fahrradfahrenden, oder ein Bündnis, will die Stadt Wien in ihren Grenzen be- und hinterfragen. Die digitale Sphäre und Haut der Stadt wird mithilfe von technischen Tools belauscht und aufgezeichnet.

Es verschwistern sich zu jedem GroupRide physische und affizierbare Körper mit einem Apparat aus digitalen Gerätschaften. Fahrradfahrende, die sich als Meute zu verstehen geben und sich entlang ihrer eigenen Linie bewegen. Was heißt es, als offener und affizierbarer Körper und am Fahrrad [in-der-Meute-seiend] die Stadt und ihre Bewohner\_innen, ihre Grenzen und Räume zu befragen, zu erkunden und zu speichern?

Die Meute wird in jedem Ride eine Spur, sowohl durch die Straßen der Stadt ziehen, als auch eine, die im digitalen Medium gespeichert wird, erzeugen. Die Interaktionen zwischen Fahrradfahrenden, Lautsprechern,

Körpern, Radiosendern und -empfängern, Grenzen und Grenzverläufen, werden digital und kompositorisch eingefangen. Dadurch generiert sich ein Klangkörper, der eine Verweisstruktur oder eine Multitude aus Beziehungen der Stadt, sowohl physischer, digitaler, klanglicher und visueller Art, ist. Der Klangkörper ist (auch) eine (von vielen) gezogene(n) Spur(en) eines Group Rides. Er ist ein Erinnerungsbild des jeweils „letzten“ Group Ride, denn jede Komposition ist gewissermaßen eine Singularität, eine Einzelheit, die unwiederholbar bleibt. Der Körper ist (digitaler) Ausdruck einer Befragung der Stadt, hin auf ihre Machteffekte und Wirkungen und eine Neuakzentuierung, die unwiderruflich von der Meute erzeugt wird. Den Endpunkt jedes Rides bildet ein Raum, der an sich bereits politisch ist und von der Meute auf- und heimgesucht wird. In diesen scheinbaren Endpunkten nistet sich allerdings der jeweils vergangene Klangkörper ein, wodurch eine Zeitlichkeit entsteht, in dem die Vergangenheit ins Jetzt ragt und in die Zukunft getragen wird. Räumlich wächst ein rhizomatisches Gebilde, das aus Klangspuren, Verlinkungen, physischen Körpern und Orten, Erinnerungsbildern, Gesprächssituationen, Fahrradfahrenden und technischen Gadgets besteht. Ein vermeintlicher Ursprung wird permanent verwischt und neue Verweisstrukturen entstehen, die unaufhörlich aufbrechen und andere Formationen erzeugen.

*Im Sinne von Deleuze und Guattari: „Bildet Rhizome und keine Wurzeln, pflanzt nichts an! Sät nichts aus, sondern nehmt Ableger! Seid weder eins noch multipel, seid Mannigfaltigkeiten! Zieht Linien, setzt nie ei-*



**DIFFERENT STREETS**  
*rad performance #3*  
**24.NOV.2017**

Christine Schörkhuber

R.A.D.S.

Joanna Zabielska

Lisa Wachbenger

Operngasseforcherin

**TERMINE**

- 15:00hr.....group-ride
- 16:00hr.....co-cooking
- 17:00hr...talk&discussion
- kontakt...radperformance.at

📍 Treffpunkt..... labile Botschaft Salesianergasse 10 1030,Wien

Group-ride by **Christine Schörkhuber**  
talk & discussion *curated by* Operngasseforcherin

Abb X1: Einladung und Plakat zur Performance

*nen Punkt! Geschwindigkeit macht den Punkt zur Linie! Seid schnell, auch im Stillstand! (Vgl. Deleuze und Guattari, Tausend Plateaus, 1992, S. 41. & Vgl., Paul Virilio, Fahren, fahren, fahren..., 1978, S. 22)*

Bei der RAD Performance steht das kollektive Fahrradfahren, die Bewegung durch den eigenen Körper, und das Erleben der Stadt durch diesen dynamischen Prozess im Mittelpunkt. Die Interaktion in der Gruppe und die Bewegung sind essentiell. Zusätzlich wird das Fahrrad aber durch technische Gadgets wie Smartphones, Lautsprecher, Mikro - Controller oder Sensoren erweitert und zum Instrument umfunktioniert. Es entsteht eine Choreographie, eine Komposition, die sich durch die sich verändernden Positionen der Radfahrer im Raum neu konstituiert und konsequent verändert. Die RAD Performance besteht stets aus einem Groupride, der durch verschiedene künstlerische Praktiken erweitert wird: Bei Performance #1 war das ein Workshop von „Hypercycle fällt aus“ - mit der Möglichkeit sich auf das Fahrrad Erweiterungen zu bauen, die durch Licht - oder Tastergeräusche erzeugen, um so später im Groupride zum kollektiven kakophonischen Rausch zu verschmelzen.

Rad Performance #2 fand im Zuge des urbanize! Festivals 2017 im Architekturzentrum Wien statt und ermöglichte es den Teilnehmer\*innen des Workshops Piratenradiosender zu bauen, die später im Groupride dazu dienten, die Frequenzen von vorbeifahrenden Autos und deren Radios zu stören.

Die RAD Performance macht den urbanen Raum der Stadt Wien auf neue Weise mit dem Fahrrad erfahrbar. Unterschiedliche Wiener Gemeindebezirke werden befahren, Wien wird zur Bühne, das Fahrrad ist Akteur, Vehikel und Instrument. Die Start- und Endpunkte der Group Rides vernetzen Wien und seine Bewohner rhizomatisch: Bezirke und ihre Geschichten werden ebenso Teil der Performance wie die Straßen, die die Radfahrer\*innen wählen, und die Orte, wo sie sich hinbewegen.<sup>13</sup> Der urbane Raum komponiert sich selbst, das Fahrrad ist das Medium!<sup>14</sup>

13 Cidej 2017

14 lbd.



Abb X2: Konzeption und Komposition des Hörspiels am Fahrradlenker

### RAD PERFORMANCE #3 – Different streets:

Ort Performance: Start am Mahmmal gegen Krieg und Faschismus, 1010 Wien

Ort Diskussion: Salesianergasse 10, 1030 Wien: Labile Botschaft

Zeit: 15:00 – 17:00 Start der Performance  
17:00 – 19:00 Diskussionsrunde

Das Konzept für die RAD PERFORMANCE #3 in der Operngasse entstand aus der Überlegung heraus, welche globalen Parallelen diese Straße mit denen vieler anderer Europas und der Welt hat. Wo ist Globalisierung hier zu spüren? Und wie?

Die Einladung Christine Schörckhubers, eine Musikerin und bildende Künstlerin, die vor allem mit Tonkunst arbeitet, war schließlich naheliegend, da sie selbst viel Zeit auf den Straßen verschiedenster Metropolen dieser Welt verbracht hat. Im Gepäck einen Schatz an Audiomaterial, eine Sammlung von Stimmen der Straße, die ihre eigenen Städte beschreiben.

Die Künstlerin komponierte ein Stück aus Wortfragmenten verschiedener Menschen, die auf den Straßen der Städte Budapest, Istanbul, Athen, Val Paraiso und Wiens unterwegs waren und timte die einzelnen Stadtstraßengespräche auf die Ampelphasen der Operngasse.

Es gab eine Lautsprecherabestelle am Albertinaplatz beim Mahmal gegen Krieg und Faschismus abzuholen, von wo die Teilnehmer\*innen dann selbst auf dem Fahrrad mit dem Lautsprecher über die Operngasse in ferne Länder reisen konnten. Ein schöner Nebeneffekt war, dass auch zufällige Passant\*innen aufmerksam wurden und sich selbst die Lautsprecher ausliehen um an der Performance teilzunehmen, weil sie durch die langsam fahrenden Radler\*innen mit den Boxen hellhörig wurden.

Die Aussagen der Textfragmente beschäftigten sich mit dem Thema Genetifizierung und Stadtentwicklung sowie Investorenarchitektur und Turbokapitalismus, beziehungsweise wie diese in der Stadt ablesbar sind. Während man also hörte, wie Leute anderer Städte darüber reflektierten, konnte man selbst die Operngasse als Spiegel dieser Gedanken wahrnehmen.

Im Anschluss an die Performance wurde zu einer Gesprächsrunde in die Labile Botschaft in 1030 Wien geladen. Dort konnte bei Tee und Co - Cooking, einem Konzept demokratischen Kochens von Joanna Zabielska, über das zuvor Gehörte diskutiert werden.

Zuerst konnten die Teilnehmer\*innen ein Wort auf eine Karte der Operngasse schreiben, das von der zuvor gehörten Komposition hängen geblieben war. Im Anschluss wurde schließlich gebeten Statements über das Gehörte abzugeben und nach einer kurzen Vorstellungsrunde wurde die Diskussion von Lisa Wachitz moderiert.



Abb X 3: Hinweisschild während der Rad Performance

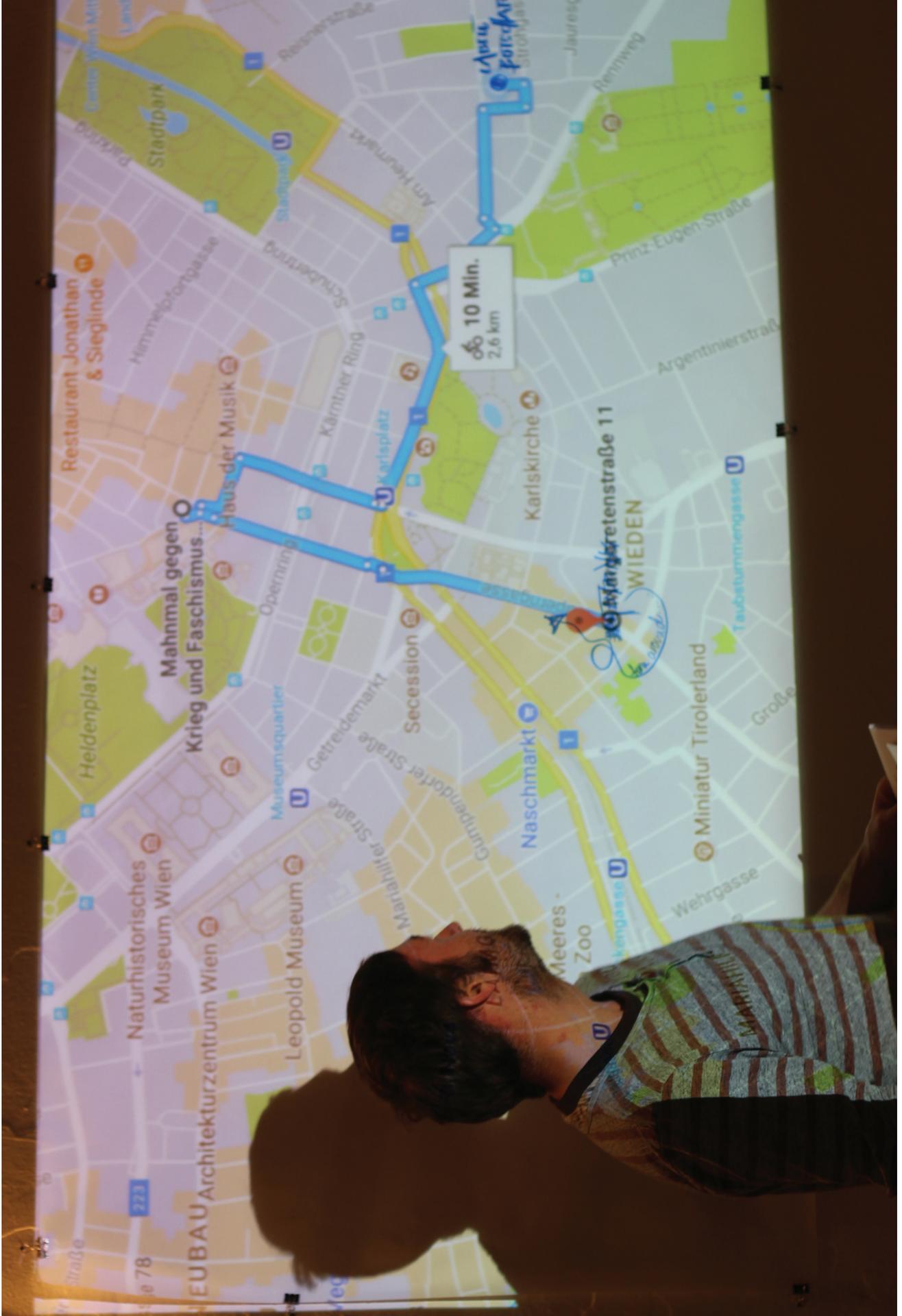


Abb X 4: Mind - Mapping durch die Besucher\*innen nach der Performance



Abb X 5: Die labile Botschaft war Veranstaltungsort der Diskussion



Abb X 6: Moderation der Diskussion durch Lisa Wachtitz



Abb X 7: Reisen durch die Operngasse: mit dem Rad von Istanbul nach Val Paraiso



Abb X 8: Co - Cooking mit Joanna Zabielska

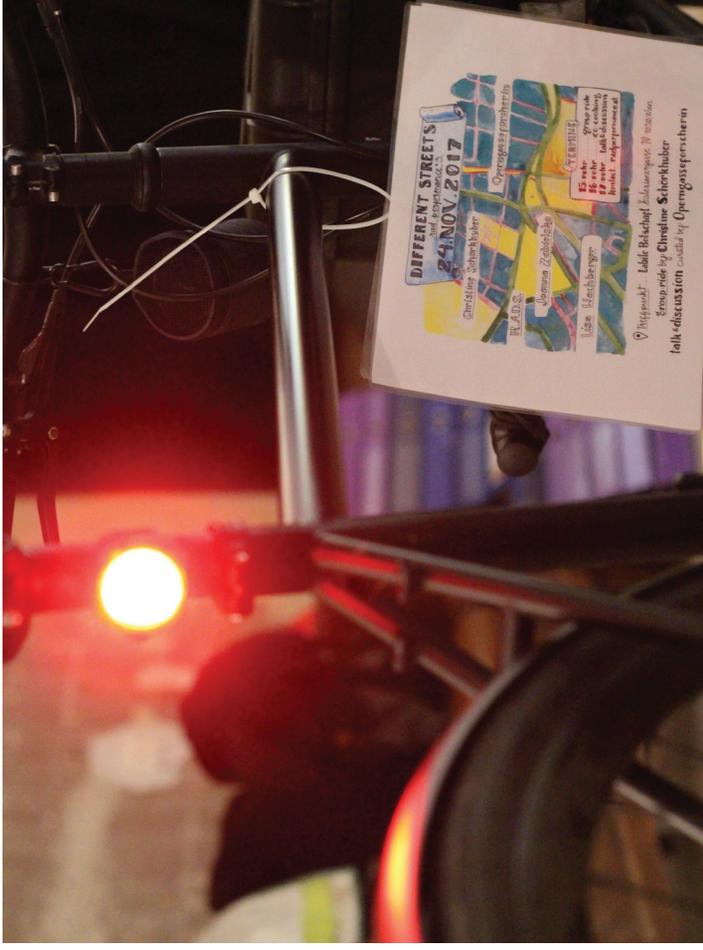


Abb X 9: Gegessen wird von einem Tisch aus Fahrrädern

Abb X 10: Tee lockte auch vorbeischieflendernde Menschen in die Labile Botschaft



Abb X 11: Ein Lastenrad diente als temporärer Stand im öffentlichen Raum



## II. STRASSE - RAUM DER STADT

## II.1. KURZE KULTURGESCHICHTE DER STRASSE

Es gibt unendlich viele verschiedene Typen von Straßen und Wegen. Die meisten Bezeichnungen für eine spezielle Art von Weg stammen im europäischen Raum von den Römer\*innen, die schon in der Antike die Straßenbaukunst zur Spitze trieben: Die „via“, war ein einfacher Feldweg, die befestigte oder bekieste Straße hieß „via strata“. Eine „via calceata“ war ein mit Mörtel oder Kalksteinen gebundener Belag, die „via rupta“ ein in Fels gehauener Weg, eine „via ruta“ ein in den Boden gegrabener Weg. Viele Begriffe im europäischen Sprachraum, erinnern heute noch daran: Chaussée, causeway, calcata, route, rue, road, chemin und cammino.<sup>15</sup>

Eine besondere Beziehung zu ihren Straßen scheinen die Italiener\*innen auch heute noch zu haben, denn es gibt selten eine solche Vielfalt an Bezeichnungen für die Straße: vico, vicolo, via, viale, calle, corso, lista, rio, riva, ruga, rughetta, rua, ramo, sacca, secco, scali, scalinata, salizzata und sottovia. Schon der Name verrät ob der Weg breit, schmal, überdacht, von Treppen gesäumt oder am Wasser gelegen ist.<sup>16</sup>

Die Straße war seit jeher für den Menschen ein Werkzeug zur Erschließung, ein Hilfsmittel zum Transport, aber auch eine Möglichkeit des kulturellen Austausches. Auf ihr wurden Handelsgüter transportiert, Militärs bahnten sich ihre Wege durchs Land und es reisen Flüchtende auf Routen quer durch die Welt. Doch in südlichen Ländern ist die Straße auch zu einem Lebensraum geworden, sie ist ein Ort der Begegnung und Bestandteil des Wohnraumes. Die Wechselwirkung von Mensch und Straße ist vielfältig und zutiefst in der Kultur verankert.<sup>17</sup> Einen kleinen Beitrag dazu soll diese Arbeit leisten, eine Möglichkeit den Straßenraum zu verstehen und ihn neu zu entdecken. Straße muss nicht nur eine Begleiterscheinung von Mobilität sein, sondern ist ein Teil der Kulturgeschichte der Menschheit.

Dass auch der Raum zwischen Gebäuden einer Stadtstraße verschieden und vielfältig sein kann, zeigt ein Raumexperiment von Schüler\*innen Laurid Ortner an der Kunstuniversität in Linz. Sie haben verschiedene Versuche zur dritten Dimension der Straße gemacht; einige der Modelle (Abb.II.1.) verdeutlichen gut welche Qualität sich zwischen Gebäuden einer Straße befindet oder befinden könnte.

15 vgl. Hitzer 1971, S. 7

16 Rudofsky 1995, S.150

17 lbd, S.8

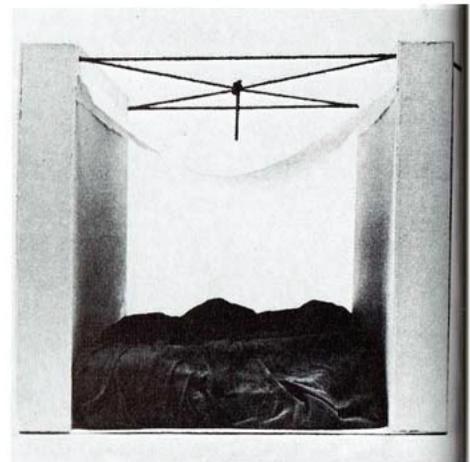
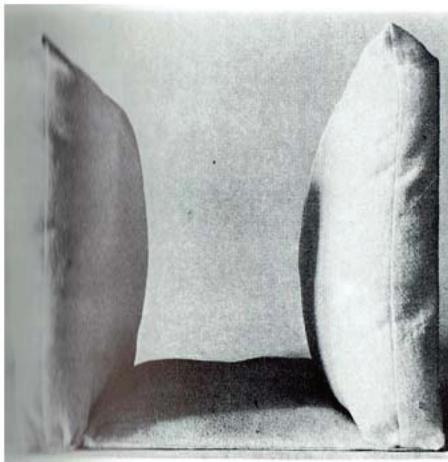
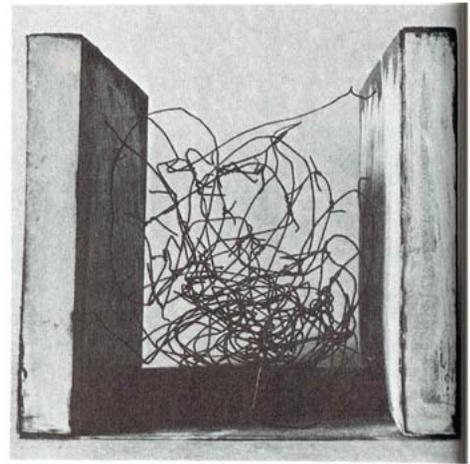
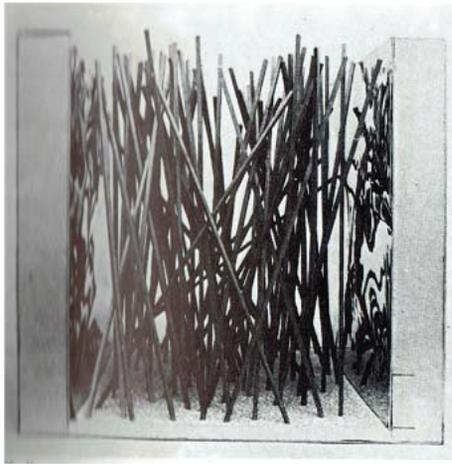


Abb.II.1: Modelle von Straßenräumen von Student\*innen der Kunstuniversität Linz

## II.2. EXKURS: STRASSEN FÜR MENSCHEN - BERNARD RUDOFSKY

Ein Autor, der einen großen Teil der Zeit seines Lebens mit der Beobachtung und Nutzung von Architektur und Raum in unterschiedlichen Kulturkreisen zubrachte, bespricht in einem seiner Bücher auch den Straßenraum. Diesem Text soll hier ein eigenes Kapitel gewidmet werden, da es viele tief sinnige Betrachtungen über diesen wenig erforschten Ort enthält.

*„Städte entsprechen den Ideen und Idealen ihrer Bewohner. Sie sind der greifbare Ausdruck der Geisteshaltung oder der fehlenden Sensibilität einer Nation [...]“*<sup>18</sup>

Rudofsky kritisiert hier im Speziellen die amerikanischen Städte und ihre Straßen, die für seinen Geschmack denen der europäischen Städte in Vielem unterlegen sind. Ihm erscheint die prototypische amerikanische Stadt als eine, rein dem Zweck der Automobilität gewidmete, anstatt für Menschen gemachte. Diese Entwicklung kam vor allem mit industriellen Revolution. Im Mittelalter waren die Stadtstraßen noch eine Erweiterung des beengten Wohnraumes, eine sichere Zone innerhalb der Stadtmauern, in der man sich frei bewegen konnte. Die Straßen waren Arbeits- und Lebensraum, Schauraum, Ort zum Flanieren und Diskutieren; man lernte dort miteinander. Einfach gesagt: ein Begegnungs- und Bewegungsraum.<sup>6</sup>

Den Verlust dieses Raumes, beklagt Rudofsky und verortet ihn vor allem in den Städten der Neuen Welt. Dass New Amsterdam (New York) nichts mit seinem europäischen Gegenstück zu tun hatte und, dass es zu einem starken Kulturverlust vom Leben auf und mit der Straße von der Alten in die Neue Welt kam. Die Autoren Schopf und Emberger sprechen in ihrem Artikel „Die Straße, die Fußgänger und die Stadtentwicklung“ sogar von einer Degeneration des Straßenraumes vom Lebensraum zum Fahr- und Abstellraum. Nach ihrem Ermessen gab es mehrere historische Zäsuren, die sich deutlich in der Stadtentwicklung abzeichnen z.B. die Erfindung der Eisenbahn. Wobei der flächendeckende öffentliche Verkehr vorerst (um 1900) noch nicht die Stadt erreichte und somit Domäne der Fußgänger\*innen blieb. Danach drängte das Fahrrad auf die Straße der Stadt, das zwar einen erweiterten Bewegungsradius bedeutete ohne aber die Fußgänger\*innenstruktur zu zerstören. Doch das Automobil stellte einen neuen Mitbenutzer im Stadtraum dar, der in einem neuen Entfernungsmaßstab operierte und somit zu Zersiedelung und Lageunabhängigkeit führte. Außerdem nahm es eines: Platz. Der ruhende Verkehr wurde somit zunehmend zum Problem.<sup>19</sup>

18 Rudofsky 1995, S.11

19 Schopf und Emberger in: derive, Nr.50, S.5



Abb. II.2: Straßenraum in Italien, die Straße wird genauso gepflegt wie das eigene Haus

Die Erfindung des Automobils war maßgeblich für den Verlust der Vielfalt an Funktionen, die die Straße vormals hatte, beteiligt. Sie wurde von da an zur Rennbahn für hohe Geschwindigkeiten, die Fußgänger\*innen wurden auf Inseln an den Seitenrand verbannt.<sup>20</sup> Doch die Straße kann viel mehr sein als Mobilitätsfläche:

*„Zu jeder Zeit und lange bevor Handlungen und Gefühle der Menschen gegen Bezahlung auf der Bühne dargestellt wurden, war die Straße selbst das große Welttheater.“<sup>21</sup>*

So schreibt Rudofsky über das Leben, das sich auf der Straße abspielt. Begräbnisse, Hochzeiten, Streitigkeiten sind seit jeher ein willkommenes Schauspiel im Alltag. In der Renaissance wurden schließlich sogar Theater gebaut, die als Szenerie den Straßenraum wählten. Etwa das Teatro Olimpico von Andrea Palladio, das, weil sich die Länge einer Straße in der beschränkten Fläche des Bühnenraumes von acht Metern nicht realisieren ließ, mit optischer Täuschung und perspektivischer Verkürzung arbeitete.<sup>22</sup> Für die Italiener\*innen jener Zeit war also der Straßenraum mit dem Theater gleichgestellt. Sie, die Straße, war immer noch die beste Bühne.

Rudofsky beschäftigt sich auch mit dem Phänomen Platz. Er schreibt, dass die Grenze zwischen Straße und Platz nicht immer leicht zu ziehen ist und eine Unterscheidung oft willkürlich erscheint. Als Beispiel wird hier die Piazza Navona in Rom angeführt, die länger ist als manche Straße oder die Avenue der Champs Elysees, die breiter ist als mancher Platz. Wieder andere Plätze sind nur kleine Erweiterungen von Straßen, wie „Schwellungen einer Arterie.“<sup>23</sup> Die mittelalterliche Stadt bot wenig Platz für Plätze. So wichen Märkte und Schausteller auf die Straßenräume aus. Das 19. Jahrhundert brachte hier eine grobe Veränderung. Man wollte große Präsentationsflächen und freistehende Prunkbauten. Doch, dass der Glanz eines Monumentalbaus auf seine nahestehenden Nachbarn abfärbte, während die Monumentalität von Einzelbauten durch Nachbargebäude abgeschwächt wird, wurde vergessen in der Planungswut der Jahrhundertwende.<sup>24</sup>

Unumstößlich kam mit der Straßenverbreiterung auch eine neue Hierarchie: Eine Aufteilung in zwei Kategorien von Stadtbenutzer\*innen: Diejenigen die gingen und Diejenigen, die fuhren. Dies war zunächst auch eine Zweiklassengesellschaft, da der Besitz einer Kutsche und eines Pferdes, Raum brauchte, der in der Stadt teuer war und die Instandhaltung eines solchen Fuhrwerkes, Personal und Materialkosten verursachte.

20 Schopf und Emberger in: *derive*, Nr.50, S.5

21 Rudofsky 1995, S.117

22 *Ibid.*, S.119ff

23 Rudofsky 1995, S.154

24 *Ibid.*

Diese gesellschaftliche Trennung wurde mit der Erfindung des Automobils aufgehoben: Von nun an konnte sich jeder Mensch, ob vermögend oder arm, ein Vehikel leisten, das soviel Platz einnimmt wie eine kleine Menschenversammlung. Die Folgen für das Straßenleben waren und sind verheerend, da man von nun an versuchte möglichst rasch von A nach B zu gelangen und das in Städten, deren Straßen für das gemächliche Tempo des Fußgängers / der Fußgängerin geplant waren. Verstopfung und Staus waren und sind hier vorprogrammiert.<sup>25</sup> Dass dieses Problem noch immer aktuell ist und dennoch die Autolobby nicht von ihrem Standpunkt abweicht ist erschreckend.

Um mit den Worten von Jane Jacobs zu schließen:

*„Wenn die Straßen einer Großstadt uninteressant sind, ist die ganze Stadt uninteressant; wenn sie langweilig sind, ist die ganze Stadt langweilig.“*<sup>26</sup>

## Raubegriff bei Lefèbvre

Das Thema Raum wird von vielen Philosoph\*innen aufgegriffen, besonders spannend für den Bereich des Urbanen finde ich allerdings Henri Lefèbvre und seine Abhandlung über „die Produktion des Raumes“. Er bezieht sich in seinem Werk auf Karl Marx und seine Betrachtungen zum Verhältnis von Produkt zu Produktion. Marx kritisiert and den Ökonom\*innen seiner Zeit, dass sie stets nur die dingliche Welt/ das Materielle im Produkt erfassen und auf dessen Grundlage einen Preis ermitteln. Stattdessen betrachtete der Philosoph aber erstmals auch den Prozess der Produktion selbst und deren gesellschaftliche Auswirkungen.

Lefèbvre bezieht sich in seinem Werk über Raumproduktion auf Marx und unterscheidet zwischen dem abstrakten Begriff Raum, der kapitalistischer Repräsentation dient und dem sozialen Raum, der tatsächlich dem alltäglichen Gebrauch dient.<sup>27</sup> Er kritisiert Raumdiskurse, die sich nur der Ästhetik oder Ideologie widmen, da sie den Raum nur als Behältnis sehen, dem sein Inhalt egal ist oder den Raum mit den in ihm befindlichen Gegenständen gleichsetzen.<sup>28</sup> Außerdem beschäftigt er sich stark mit dem städtischen Raum. Lefèbvre legt nahe, dass das Alltagsleben, ebenso wie dessen Ort – der soziale Raum - der kapitalistischen Ordnung untergeordnet ist.<sup>29</sup>

25 Rudofsky 1995, S.157

26 Jacobs 1969, S.27

27 Götz und Krusche 2009, S.25

28 Lefebvre und Nicholson-Smith 2008, S.36/37

29 Elden 2004, S.28

*„Gesellschaftlicher Raum wird je nach Klasse zugeteilt und die gesellschaftliche Planung reproduziert die Klassenstruktur. Dies spielt sich entweder auf der Basis von zu viel Raum für die Reichen und zu wenig für die Armen ab.“<sup>30</sup>*

Diese Dynamik zeigt sich auch im städtischen Kampf um Räume, die frei von wirtschaftlichen Interessen sind. Schon Lefèbvre forderte eine differentielle räumliche Praxis, die der Heterogenität Platz macht und dem ständigen Wirtschaftswachstum vorbeugt, indem Nischen zugelassen werden.<sup>31</sup> Dies und sein Konzept des Recht auf Stadt, das auch nie das Globale aus dem Auge verliert sind auch heute noch spannend zu lesen im Zusammenhang mit öffentlichen Räumen.

## II.3. URBANER ÖFFENTLICHER STRASSENRAUM IN EUROPA

Der öffentliche Raum, der nutzungs- und wertneutral ist, ist eine Fiktion. Die hehre Idee einer Agora, die jedem zugänglich und dem gemeinsamen Austausch Bürger\*innen, gleicher Stellung dient, ist eine historische Idee geblieben. Die Agora, als Begriff für einen Fest -Versammlungs - und Marktplatz einer Stadt kommt aus der griechischen Antike. Doch schon dort war die politische Sphäre der Beteiligung und des Platzes nur einer bestimmten Bevölkerungsschicht vorbehalten: Frauen, Sklaven und Fremde waren ausgeschlossen.<sup>32</sup>

Auch heute gibt es eine Unzahl an sichtbaren und unsichtbaren Regeln und Zeichen, die den Umgang mit diesem Raum regeln. Der öffentliche Raum ist auch heute noch ein Spiegel der Gesellschaft, die ihn nutzt. Man bezieht durch sein Verhalten, Auftreten und seine Erscheinung Stellung im Raum, entscheidet ob man auffällt oder in der Masse untergeht. Dies alles spielt sich unter den wachsamen Augen der Öffentlichkeit ab; zunehmend auch als gespeicherte Videodateien auf den Servern dieser Welt.<sup>33</sup> Soziale und politische Bedeutungen von Plätzen, Parks und Straßen schreiben sich aber nicht nur durch die Nutzung der Orte selbst ein, sondern entstehen auch durch die umgebenden Viertel: Luxuswohngebiete, Slums oder Einkaufstraßen erzeugen eine andere Verhaltenserwartung als Bahnhofsareale oder Industriegebiete.<sup>34</sup> In Krieg der Zeichen schreibt der Autor im Kapitel über öffentlichen Raum und verbotenen Raum:

30 Ibd.

31 Ibd.

32 Sahr 2014, S.19

33 vgl. Hanzer 2009, S.124-125

34 Hanzer 2009, S.129

*„Mitunter verschwindet die Architektur einer Stadt nahezu im Lärm der Zeichen. Die Stadt wird dadurch lesbar. Jeder Bewohner oder Besucher einer Stadt verknüpft die einzelnen Botschaften zu seinem eigenen Text, zu seinem eigenen Bedeutungsgeflecht.“*<sup>35</sup>

Jürgen Krusche schreibt dazu in *Abstract City*, dass der Stadtraum ein Raum ist, der überhaupt erst durch Beziehungen entsteht: Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt. Also ein gesellschaftliches Produkt ist. Die gebaute Straße ist zwar materieller Teil der Stadt, sie ist statisch und unveränderlich; der inhomogene Straßenraum aber, verändert sich durch die Nutzung ständig und bleibt lebendig und dynamisch durch Teilhabe der Bewohner- und Nutzer\*innen.<sup>36</sup>

Eine Tendenz, die sich in Wien gerade ablesen lässt ist der zunehmende Privatisierungsdruck auf öffentliche Flächen. So wird der Rathausplatz in Wien fast schon das Ganze Jahr über an Privatfirmen vermietet und bleibt nur mehr für kurze Pausen, den Wiener\*innen als Erholungsraum. Das öffentliche dieses Ortes geht zunehmend verloren.

### II.3.1. Kunst im öffentlichen Raum / Wien

*„[...]Damit beschleunigte sich die Verlagerung der Sicht auf das Urbane über dessen Funktion als Wohnort, Arbeitsplatz und Wirtschaftsstandort hinaus in Richtung eines Umschlagplatzes an Botschaften, Interessen und Gewohnheiten[...] denn Zeichensetzungen und Manöver in der städtischen Geografie aus den Kontexten der Kunst heraus schaffen ungewohnte Erfahrungszusammenhänge.“*<sup>37</sup>

Roland Schöny, Autor dieses Textes, stellt fest, dass Kunstprojekte im öffentlichen Raum ein unmittelbarer Bestandteil urbanen Lebens sind. Der Stadtraum kann auch als Text verstanden werden und dort stattfindende Kunstprojekte die Lesart und Imaginationenmuster verändern. Der öffentliche Raum ist Handlungsfeld ökonomischer und gesellschaftlicher Interessen und die darauf stattfindende Kunst zeichnet auf ihn und bildet sich dort ab. Die Bandbreite dieser „Zeichnungen“ ist riesig: Das Feld der „public art“ ist unendlich breit: Einerseits liebäugelt sie mit neuen Medien, führt traditionelle Formen der Kunst am Bau weiter oder arbeitet performativ mit oder ohne politische Statements. Die Aufzählung der Möglichkeiten ist so breit gefächert wie die Formen und Disziplinen der Künste selbst. Die Stadt Wien hat erstmals 2004 eine eigene Institution für Kunst im öffentlichen Raum geschaffen: Das „KÖR“ – Institut für Kunst im öffentlichen Raum, dessen Budget damals

35        lbd., S.124

36        Götz und Krusche, S.11

37        vgl Schöny 2012, S.8

800 000 Euro beinhaltet.<sup>38</sup> Einige Jahre später - im Jahr 2007 - wurde der stadteigene Fonds schließlich in eine GmbH umgewandelt um den Gang durch die öffentlichen Institutionen zu vereinfachen. Davor waren vor allem die Wiener Festwochen immer wieder für öffentlichkeitswirksame Aktionen im öffentlichen Raum verantwortlich.<sup>39</sup>

Vor allem im repressiven Klima der 1960er Jahre entstanden viele publikumswirksame Projekte in Wien. Etwa durch Haus - Rucker - Co , die Gehschule am Graben im Supersommer 1976, sowie Lawrence Weiners Schriftzug am Flakturm in 1060 Wien sowie die durch Peter Weibel kuratierte „Freizone Dorotheergasse“.<sup>40</sup> Das Projekt von Lawrence Weiner, ist erst kürzlich wieder durch die Medien gegangen: Sein Schriftzug auf einem der Wiener FLAK - Türme (Luftschutzbunker aus der NS - Zeit) besagt: „Smashed to Pieces (in the still of the night)“.

Diese Arbeit soll nun dem Ausbau, des im Inneren befindlichen „Haus des Meeres“ weichen. Dass dadurch nicht nur das Mahnmal selbst, sondern auch der FLAK – Turm aus dem kollektiven Gedächtnis verschwindet, ist bedenklich. Die Verwendung als Kletter und Freizeitspaßturm nehmen dem NS - Erbe seine Erinnerungsfunktion. Dies wird von vielen Seiten kritisiert.<sup>41</sup>

Über die von städtischer Seite initiierte Kunst im öffentlichen Raum hinaus, gibt es auch in Wien eine große Untergrundszene, die den öffentlichen Raum als Spielfeld nutzt und ohne Vorschriften und Anleitung agiert. Seien es GraffitiKünstler\*innen, die sich Wände, Straßen und Züge als Leinwände wählen, oder Guerilla – Aktionen von Straßentheatergruppen , Alley -Cats, -Schnitzeljagden aus der Fahrradbot\*innenszene oder Mikroinstallationen an allen möglichen Orten und Plätzen, die der Straßenraum anbietet. Auch selbstorganisierte Strukturen treten immer wieder in die Öffentlichkeit und nehmen sich der Straße an. Zum Beispiel die Gehsteig - Guerrilleros<sup>42</sup>, Kampolerta<sup>43</sup> sowie das Feministische Street Art Kollektiv Wien<sup>44</sup> um hier nur stellvertretend drei zu nennen.

38 vgl. Schöny 2012, S.8

39 vgl. <http://www.koer.or.at/ueber-uns/koer-gmbh/>, letzter download am 09.01.2018

40 vgl. Schöny 2012, S.11ff.

41 Fessler 2018, letzter download am 17.3.2018

42 Gehsteig - Guerrilleros 2011, letzter download am 17.3.2018

43 kampolerta 2007, letzter download am 17.03.2018

44 Feministisches Street Art Kollektiv Wien 2018, letzter download am 17.03.2018



Abb. II.3. Geschuhle am Graben, Haus - Rucker - Co., 1972

## II.4. KOSMOS OPERNGASSE

### II.4.1. Ein Straßenzug zwischen erstem Bezirk und Freihausviertel

Dort, wo die Operngasse heute beginnt, verlief zuerst der Graben der Ringmauer, dann eine 1560 errichtete Kurtine. Bis zum heutigen Opernring reichte der Graben der Festungsmauer, davor begann das Glacis. Der Abbruch der Befestigungsanlagen vollzog sich 1861-1863. Allerdings wurde die Operngasse schon im Jahr 1861 eröffnet. Danach begann man mit der Errichtung der namensgebenden Hofopfer nämlich im Jahr 1863. 1969 bekam die Oper die Adresse Operngasse 1. Neben dem heutigen Eck der Staatsoper (vormals Hofoper) zum Albertinaplatz befand sich früher das Kärntner Tor.<sup>45</sup>

### II.4.2. Das Freihaus auf der Wieden

Das Freihaus, war seinerzeit das größte Mietshaus Wiens. Es bedeckte ein Areal, das heute von den Verkehrsflächen: Wiedner Hauptstraße, Margaretenstraße, Schleifmühlgasse, Kühnplatz, Mühlgasse und Resselgasse umgrenzt wird. Es hatte sechs Höfe, 31 Stiegen und mehr als tausend Bewohner. Demoliert wurde der Komplex im Jahr 1913. Die Arbeiten dauerten aber bis ins Jahr 1937, wobei moderne Wohnhäuser auf der Fläche entstanden. Gänzlich entfernt wurde es allerdings erst nach dem zweiten Weltkrieg, wegen schweren Bombenschäden. Im Zuge des Abrisses 1913, wurde auch die Operngasse angelegt.<sup>46</sup> Heute erinnert noch ein Sgraffito am Haus Operngasse 36 an die damalige Anlage.<sup>47</sup>

In den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts, als Verlängerung der innerstädtischen Operngasse auf den Gründen des Freihauses angelegt, bildet die Operngasse eine Verbindung zwischen Karlsplatz, Wienzeile, Getreidemarkt und Margaretenstraße. Sie ist das einzige Beispiel einer planmäßigen innerstädtischen Zeilenverbauung der Zwischenkriegszeit in Wien.<sup>48</sup>

Die Häuser Operngasse 22 - 34 bilden eine einheitliche Begrenzung der Operngasse zwischen Faulmannngasse und Schleifmühlgasse. Die Gebäude sind einfach und ornamentlos, typisch für die 30er Jahre. Die Zonierung der Fassade ist klar:

45 vgl. Perger, 1991, S.99

46 Czeike 1979, S.40f

47 Ibd.

48 Hajós 1980, S.333



Abb. II.4. Abbruch der Kärntner Torbastei und Aushub für die Fundamente der Staatsoper, 1863

Über der Geschäftszone setzt ein durchlaufendes Gesims die Hauptzone ab, die durch Erker und Balkone rhythmisiert wird. Über dem Kranzgesims befinden sich Terrassen.<sup>49</sup>

#### Bährenmühle – Operngasse 18 - 20

Die Sage erzählt, dass der Besitzer der alten Bährenmühle um die Mitte des 17. Jahrhunderts von einem Bären angefallen wurde. Jedoch durch seinen Knecht gerettet werden konnte. Die genaue Situierung der Mühle wurde erst spät herausgefunden: das Haus rechte Wienzeile drei. Betrieben wurde sie 1794 - 1856, danach wurde der Mühlbach zugeschüttet. Heute erinnert nur mehr ein Relief am Haus Operngasse 18-20 an die Sage.<sup>50</sup> Das heutige Gebäude wurde von Hermann Aichinger und Heinrich Schmid entworfen und 1937 / 38 finalisiert. Es enthält einen Durchgang zur Rechten Wienzeile – den Bährenmühdurchgang.<sup>51</sup>

#### Adresse / Architekten / Baujahre

Operngasse 22 - 24 / Hans Irschik / erbaut 1937 - 1939  
 Operngasse 26 - Papagenohaus / Franz Gessner / 1936  
 Operngasse 28 / Alfred Adler, Martin Johann Schmid / 1936 / 37  
 Operngasse 30, 32, 34 / Eugen Kastner und Fritz Waage / 1935 - 1937  
 Operngasse 23 - 25 / Franz Gessner / 1936<sup>52</sup>

### II.4.3. Auffälligkeiten und Absonderliches / Beobachtungen

Auf den ersten Blick erkennt man die Operngasse nicht durchgehend als Gasse, sie ist durch ihre Teilung in ersten und vierten Bezirk zerschnitten. Dies ist der Geschichte zuzurechnen und ihrer beinahe dem Zufall geschuldeten Entstehung: War doch die Operngasse zuerst nur bis zur Friedrichstraße geplant und wurde erst nach dem Abbruch des desolaten Freihauses in den vierten Bezirk verlängert. Dies geschah auf Beschluss der Stadtverwaltung 1913.<sup>53</sup>

49 Hajós 1980, S.639f

50 Czeike 1979, S.40

51 Hajós 1980, S. 640

52 Hajós, 1980, S. 640

53 Perger 1991, S. 99ff



Abb. II.5. Neubebauung Operngasse 34 - 26, teilweise noch eingerüstet, 1937

#### II.4.4. Die Opernkreuzung

Die Opernkreuzung, war seit jeher ein Ort besonderer Betriebsamkeit, Pulsgeberin im Herzen der Stadt. Dies war wahrscheinlich auch der Grund, warum die Gebrüder Lumiere im Jahre 1896 diesen Ort für ihren Kurzfilm „Le Ring“ wählten.<sup>54</sup> Doch nicht nur dieses filmische Zeugnis zeugte von der wichtigen Stellung der Kreuzung im städtischen Leben. Viele Schriftsteller \*innen nahmen sich der Kreuzung oder der Ringstraße an und sie bekam manch prominente Rolle in der Weltliteratur:

Zum Beispiel die Sirk - Ecke - benannt nach dem Lederwarenfabrikanten August Sirk, der dort im Erdgeschoss ein edles Lederwarengeschäft hatte. Diese nach ihm benannte Straßenecke, Ecke Kärnter Ring / Ringstraße war ein Treffpunkt der noblen Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts. Hier begann auch der Nobelkorso: Der vornehmste Teil der Ringstraße von hier bis zum Schwarzenbergplatz. Der Kunstkritiker Ludwig Hevesi benutzte für diese Flaneur\*innen sarkastische Begriffe wie: „Bügefaltokratie“ oder „Monokel Adel“.

Karl Kraus widmete dieser Ecke in den „letzten Tagen der Menschheit“ besondere Aufmerksamkeit, weil er jedes Kapitel an diesem Ort beginnen ließ. Aber auch bei Musil , Doderer und Schnitzler kam die Opernkreuzung vor.

Eine besonders schönes Experiment wagte im Jahr 1910 der Schriftsteller Robert Michel, er war für längere Zeit der Stadt ferngeblieben und wurde durch die Erfindung des Automobils und der „Elektrischen“ (Straßenbahn), so überrascht, dass es ihm vorkam er sei in ein „Narrenschloß geraten“. Nun beschloss er in einem Selbstversuch lesend über die Kreuzung zu gehen, ohne Schaden zu nehmen und prophezeite sich, wenn er es schaffte ohne „Inanspruchnahme des Gehirns und der Nerven, dass er dadurch für alle Zukunft gefeit sein müsse“. Das Buch sollte ihm „sicheren Halt und innere Festigkeit“ geben. Michel schaffte die Überquerung, jedoch nur unter „Gebrüll eines Kutschers, hysterisches Läuten der Elektrischen und zu Leibe rücken eines Automobils, das dröhnte, zischte und gurgelte.“<sup>55</sup> Man kann sich die Geräuschkulisse eindringlich vorstellen.

Dieses Experiment von Robert Michel kann als ein erster Aktionismus der Entschleunigung schon damals, im Jahr 1910 gesehen werden.

Die Beschreibung dieses Versuchs lässt erahnen, was sich später immer mehr bewahrheiten sollte: Die zunehmende Verdrängung der Fußgänger\*innen von der Straße und die Vorherrschaft des Automobils. Der immer stärker motorisierte Verkehr machte sich an der

54 Payer 2013, S. 45

55 Payer 2013, S.46

Opernkreuzung besonders unangenehm bemerkbar, nämlich durch unzählige Unfälle. Die Stadt führte daraufhin mehrere Regulierungen ein: Zebrastreifen, die den Fußgehenden anzeigten, wo sie die Straße zu überqueren hatte, einen Polizisten, der den Verkehr regulierte und später im Jahre 1926 sogar noch eine Ampel; die erste in Wien. Jeder dieser Schritte war für die Wiener\*innen erst einmal ein Affront und es brauchte eine lange Gewöhnungsphase.<sup>56</sup>

Heute versinkt die Opernkreuzung in einem Meer von Ampeln, Zebrastreifen, Unterführungen, Haltestellen, Pollern und Leuchtmitteln. Doch das städtische Gemüt hat sich längst an die Überregulierung und die Verdrängung der zu Fuß Gehenden gewöhnt.



Abb. II.6. Ringstraßenecorso vor der Oper um die Jahrhundertwende

2.AKT: ENTSCHEIDUNG

## 2.AKT: ENTSCHEIDUNG

### WELLNESSRESORT VERKEHRSINSEL

Die Raumstation, ein Kollektiv aus zwanzig bis fünfzig, mehr oder weniger aktiven Raumforscher\*innen, wurde 2013 in Weimar gegründet, ist aber mittlerweile auch in Berlin und Wien tätig. Je nach Projektart und Zeit findet sich immer eine Gruppe innerhalb des Kollektivs, das einzelne Projekte entwirft und durchführt. Dies geschieht jedoch immer in Rücksprache mit dem gesamten Team. Durch Zufall traf ich auf die bunt zusammengewürfelte Truppe aus Raumplaner\*innen, Architekt\*innen, Künstler\*innen in Wien und im Gespräch stellte sich schnell heraus, dass es in unserer Arbeit viele gemeinsame Nenner gibt.

Ziel des Kollektivs ist die aktionistisch – performative Befragung, künstlerische Untersuchung und ein spielerisches Kennenlernen der Ressource öffentlicher Raum mit unterschiedlichen Mitteln. Die Raumstation sieht sich als Impulsgeberin für neue Nutzungsformen des Städtischen und bindet dabei vor allem die Bewohner\*innen als Alltagsexpert\*innen in ihre Arbeit ein.

Der Entwurf für die Operngasse sah eine Arbeit vor, bei der auf die Qualität des Girardi/ Esperantoparks hingewiesen wurde. Die Verkehrsinsel wurde kurzer Hand zum Wellnessresort erklärt und hartnäckig auch als solche behandelt. Der Widerspruch dabei war nicht nur, dass man dem starken Verkehrsstrom trotzte sondern auch, dass mitten im Dezember die eisigen Temperaturen einfach ignoriert wurden.

Der Girardipark wurde eine kritische Alternative zum nicht weit entfernten Weihnachtsmarkt am Karlsplatz und ein Verweis auf Alternativen zum schnelllebigen Vorbeihasten: Eine Einladung sich auszuruhen, hinzusetzen oder gar zu saunieren.

Auszug aus dem Programmheft:

*„Herzlich Willkommen im Verkehrsinsel - Resort!*

*Umgeben von rauschenden Strömen und malerischen Parkbuchten, ist das Verkehrsinsel - Resort an der Operngasse eine wahre Wohlfühl - Oase. Genießen Sie rote Ampelphasen und grüne Schifflandschaft, städtische Silhouetten und romantisches Fassadenglühen. Entdecken Sie die verlassenen Tropfsteinhöhlen der Insel oder machen sie eine Rundfahrt auf einem Insel - Bike und tragen Sie zu einem CO2 - neutralen Inselklima bei - die Statistik wird es Ihnen danken.*

*Unternehmen Sie Spaziergänge an der Strandpromenade, entdecken Sie die aufregende Flora und Fauna oder entspannen Sie sich im exquisiten Lounge - und Spabereich.*

*Für unsere wanderlustigen Gäste bieten wir mit viel Sorgfalt und Liebe ausgewählte Führungen und Routen zur Inselerkundung - werfen sie doch einen Blick ins Programm.*

*Ihr Verkehrsinsel - Resort - Team.*<sup>457</sup>

Beschreibung der Aktion

Der Karlsplatz ist seit jeher ein multipler Verkehrsknotenpunkt, ein Labyrinth aus öffentlichem Verkehr und Straßen sowie deren Restflächen. So verbindet er nicht nur mehrere U-Bahn Linien zu einem unterirdischen Raumsystem, sondern verschneidet auch oberirdisch ein Gewirr aus mehrspurigen Straßen und erzeugt so undefinierte Räume.

Ein solcher Zwischenort ist auch die Verkehrsinsel Girardipark / Esperantopark, ein Relikt autogerechter Planung der Nachkriegsmoderne. Wenig frequentiert und mit einigen auffälligen Gestaltungselementen, drängt sich der Ort nicht gerade auf, um erobert zu werden. Die mehrspurige Friedrich-



Abb. X12: Das Verkehrinsel - Resort Giradipark

straße und die Mündung von Operngasse / Rechte Wienzeile sondern die Insel von ihrer Umgebung ab und schließen sie in ein Verkehrsmeer ein. Die Grafik der Insel, die die Raumstation dazu entworfen hat spricht Bände. Zusätzlich zu diesem Image passt auch, dass dort sehr viele Pauschalreisebusse anlanden, die hier ihren Inhalt - fotogierige Tourist\*innen, in die historische Innenstadt entleeren. Die Assoziation zu einer entlegenen tropischen Insel, wo Kreuzfahrtschiffe kurz anhalten, drängt sich nahezu auf.

Der Aufbau des Resorts war wie folgt: Eine Rezeption, an der ein Audiowalk für eine tiefere Betrachtung und Begehung der Insel ausgeliehen werden konnte, sowie Tee und Kekse ausgegeben wurden, damit das leiblich Wohl der Gäste nicht zu kurz kam. Ein Hochsitz, von dem aus der Bademeister des Resorts, den Überblick behielt und gleichzeitig eine aufmerksamkeitssteigernde Wirkung für die Umgebung hatte. Eine Holzofensauna mit der Möglichkeit sich abzuduschen und sich hinter einem Paravent umzuziehen. Ein Angler fischte im Verkehrsstrom und um die Rezeption gab es eine Ansammlung von Liegestühlen, zur Entspannung und zum Seele baumeln lassen.

Die Verkehrsinsel der Raumstation Wien, ein Produkt der Imagination, das aber an viele reelle Tatsachen anknüpft. Ein Entwurf, der mit der Realität und Fiktion im Kopf der Besucher\*innen spielt. Der Reiz liegt im Widerspruch zur gelebten Nutzung: Das was jetzt gerade sichtbar ist, ist verhandelbar und könnte auch anders sein. Es wird eine konstruktive Form von Kritik ausformuliert und auf spielerische Art ausprobiert.

Ein weiteres Spannungsfeld wird durch die kurzfristige gemeinschaftliche Erzeugung eines Raumes aufgemacht: Anstatt sich vorschreiben zu lassen, wie man einen Raum zu nutzen hat, sind alle Protagonist\*innen sowie Besucher\*innen und Passant\*innen für kurze Zeit dazu eingeladen sich einzubringen und den Raum anzueignen. Jeder und Jede auf ihre individuelle Art. Sei es durch einen spontanen Tanz vor einem Denkmal, das Benutzen der Sauna oder durch die Kommunikation mit den vorbeifahrenden Automobilist\*innen ob man denn schon was gefangen hätte. (der Fischer).

Die Gedanken sind frei, die Körper auch. Man ist eingeladen sich auf die für einen selbst passende Weise in die Performance zu mischen. Es gibt einige vorbestimmte Rollen, jedoch entstanden auch spontan neue. Die Verkehrsinsel als Ferienort zu nutzen ist ein Impuls der Raumstation, eine Vision oder ein Traumbild. Ein Versuch einen öffentlichen Ort anders zu

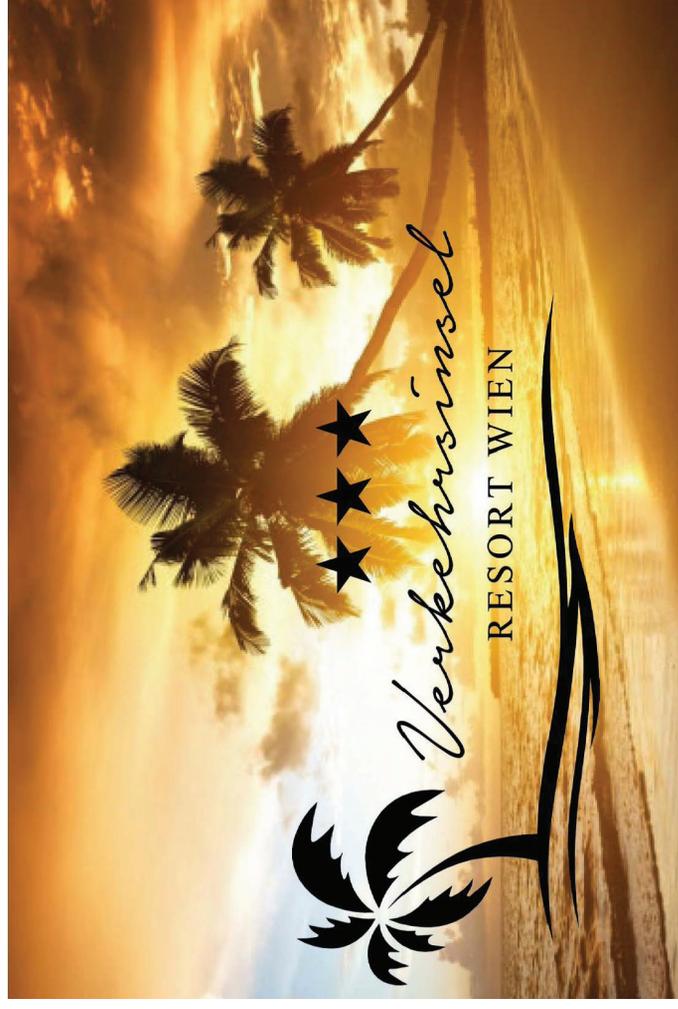


Abb. X13: Ansichtskarten waren im hauseigenen Inselshop zu erwerben

nutzen und so neue Zusammenhänge herzustellen. Diese Art von Nutzung, kann auch als Indikator für eine spätere Planung oder Umgestaltung sein.

Ausgehend von einer niederschweligen Intervention wirft die Aktion grundsätzliche Fragen auf: Wie soll mit Stadtraum umgegangen werden? Welche Bedürfnisse werden in städtischen Aushandlungsprozessen und der Stadtgestaltung priorisiert? Wer hat in der Vergangenheit Stadtraum geplant und gestaltet, wer macht es heute und für wen? Für welche Gruppen ist der Stadtraum tatsächlich nutzbar?

Das Resort-Team bestand aus: Christopher Bindig, Elisabeth Gutzweiler, Felix Becker, Gunnar Grandel, Hannah Niemand, Isabel Apel, Leonard Suttner, Marie Hauck, Nija-Maria Linke, Paul Achatz, Silvan Hagenbrock sowie dem Künstlerkollektiv grünerli, das die Sauna aufgebaut und betreut hat.



Dr. Ludwig Zamenhof

autoro de la  
internacia lingvo

ESPERANTO

Esperanto - Museum  
Wien - Hofburg

Abb. X14: Die Sauna des Kunstkollektivs grüner.ii: dampfte unter der Aufsicht von Ludwig Zamenhof



Abb. X15: Der 2x täglich stattfindende Bademeisterwechsel



Abb. X16: Die Gäste konnten sich bei Punsch und Keksen entspannen



Abb. X17: Yoga darf im Wellnessprogramm der Verkehrsinsel nicht fehlen



Abb. X18: links: die Rezeption des Resorts bei Nacht Abb. X19: oben: Lesung





Abb. X20: Unterhaltung bot auch der Wiener Subchor, der den Inselbesucher\*innen ein Konzert gab



Abb. X21: Der Inselfischer

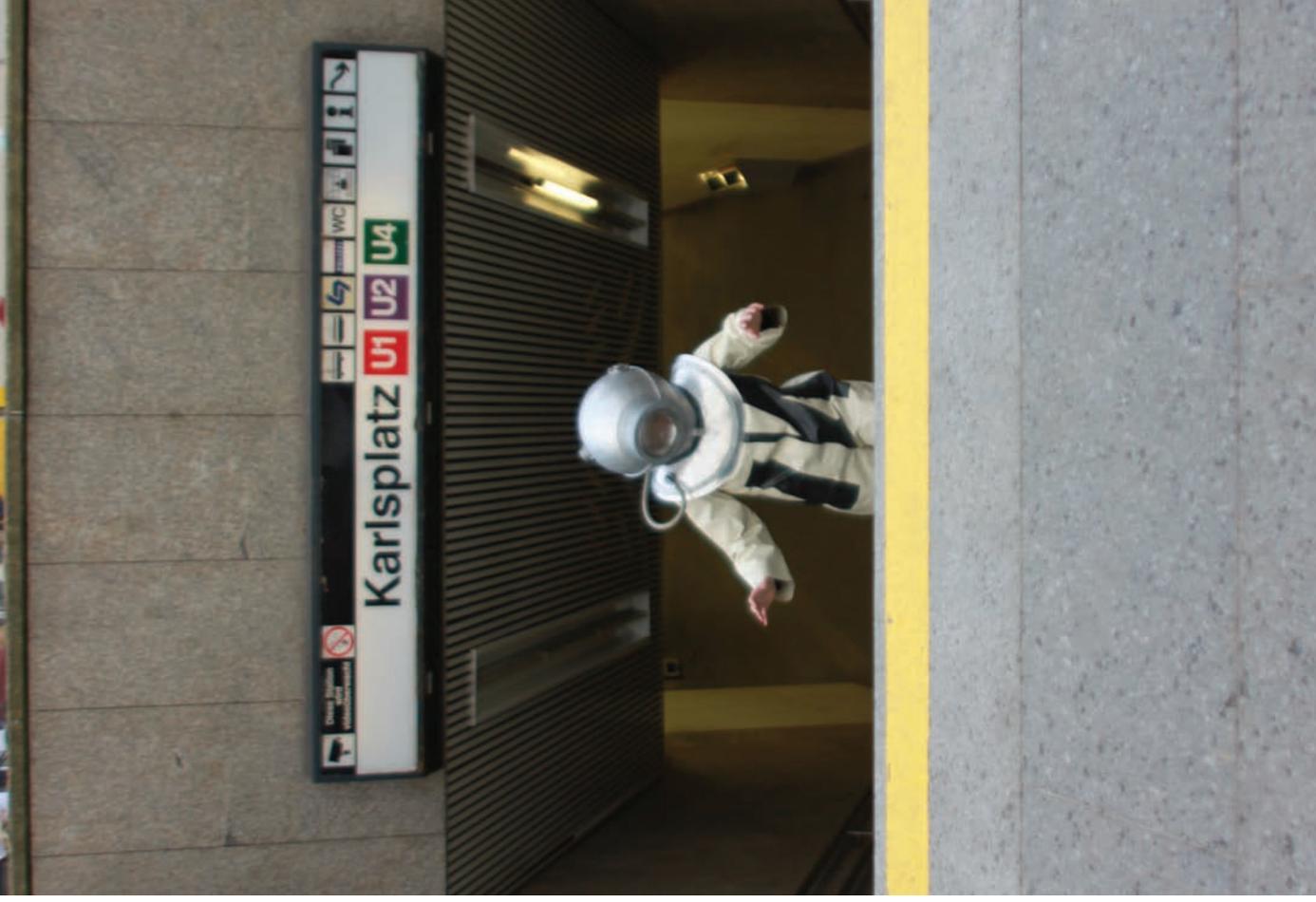


Abb. X22: Auch eine Taucherin wurde gesichtet

### III. OPERNGASSENFORSCHUNGLABOR

### III.1. URBAN CURATING

Ausstellungen sind vorübergehende Phänomene. Sie erzeugen Öffentlichkeit und sind Motoren des Kunstmarktes. Seit dem 20. Jahrhundert gibt es auch die Figur des Kurators, der Kuratorin. Zuvor blieb die Arbeit des Kuratorischen verborgen, es war keine Urheber-schaft oder namentliche Erwähnung dieser Personen bekannt. Erst seit den 1990er Jahren wurde sich dieser Berufsstand seiner eigenen Geschichtlichkeit bewusst und man begann das Kuratieren als kulturelle Praxis zu verstehen.<sup>58</sup>

Die Tätigkeit der Kurator\*in hat sich im Lauf der Zeit verändert: war sie vormalig eine Arbeit, die darin bestand sich Wissen über die Kollektion eines Museum anzueignen, ist sie heutzutage eine, die auch interpretiert, zusammensetzt und das Ergebnis der Öffent-lichkeit nahe bringt.<sup>59</sup> Lara Perry, eine Kunsthistorikerin mit dem Forschungsschwerpunkt auf Porträts, Gender und Kunstmuseen, die selbst eine Reihe von Essays zu Thema Femi-nismus und Kuration publiziert hat, beschreibt das so:

*„The ‚curatorial turn‘ of the last twenty years, can be understood as a reconfiguration of the labour of the curator from the work of preservation to the work of presentation.”<sup>60</sup>*

In „Curating in architecture“ wird Rolle der Kurator\*in als lose definierte kreative Tätigkeit, die meist mit einem breiten Feld von kulturellen Feldern beschäftigt ist, beschrieben. Eine exklusive Verbindung zu einer Sammlung wird vermieden, vielmehr ist der/die Kurator\*in ein „artist at large“<sup>61</sup>, der/die die Welt durch eine große Bandbreite an Medien, Orten und Intentionen verbindet.<sup>62</sup> Die Kritik steht im Raum, dass auch die Kurator\*innenrolle eine Modeerscheinung der konsumgesteuerten Postmoderne ist. Doch in einer Welt des Infor-mations - und Reizüberflusses, kann eine kritische Navigierung und eine gezielte Auswahl an Inhalten Meinungsbildung und Perspektivenvielfalt erzeugen. Sara Chaplin und Alex-ander Stara, beziehen in „Curating in architecture“ die Kurator\*innentätigkeit auch auf die Stadt:

*„Approaching the city as a collection to be curated, whether through representations or in situ, opens up new possibilities for exploring and enriching the urban fabric and the urban condition as a whole.”<sup>63</sup>*

58 Krasny 2014, S.223

59 Perry, 2016, S. 91

60 Ibd.

61 Chaplin und Stara 2009, S.1

62 Vgl. Ibd.

63 Chaplin und Stara 2009, S.2



# 1 woche PERNGASSE moment STADT

wo verstecken sich die  
operngassengeschichten?

LIEBE OPERNGASSENEXPERTEN.....

IHR KENNT EUCH AM BESTEN IN EURER GASSE AUS. ICH MÖCHTE MEHR ÜBER DIE OPERNGASSE ERFAHREN UND EUCH KENNELERNEN! MICH INTERESSIEREN EURE GESCHICHTEN ÜBER DIESEN ORT UND EURE BEOBACHTUNGEN.....

das bin ich:



ICH WÜRD MICH FREUEN, DEN EINEN ODER DIE ANDRE DORT ZU TREFFEN:

DONNERSTAG 9.3., 18:00 - 20:00 RADLAGER, OPERNG.28  
SAMSTAG 11.3., 15:00 - 17:00 CAFE AIDA, OPERRING 7  
SONNTAG 12.3.,12:00 - 15:00 PLATZ VOR DER ALBERTINA

EURE GESCHICHTEN WERDEN VON MIR SORGSAM BEHANDELT UND IHR WERDET NICHT IN MEINER ARBEIT VORKOMMEN, WENN IHR DAS NICHT WOLLT. -

DIE OPERNGASSENFORSCHERIN

schreibt mir auch gerne: [operngassenforscherin@gmx.net](mailto:operngassenforscherin@gmx.net)



Abb. III.1.: Erster Kontaktaufnahmeversuch der Operngassenforscherin mit den scheuen Operngassenbewohner\*innen

Die Autoren beziehen sich dabei auf den Palimpsest Begriff, der das Lesen der Stadt mit einer Pergamentrolle vergleicht, die (weil im Mittelalter Papier ein wertvolles Gut war) immer wieder neu beschrieben wird und auf der sich schließlich unzählige Fragmente von Geschichten überlagern, von denen keine für sich allein gelesen werden kann. Sie sehen ein neues Verständnis von Urbanismus als ausschlaggebend dafür, das Potential von Stadt zu verstehen und erfolgreich zu sein bei weitergehenden Interventionen im städtischen Raum. Die analytischen Tools des Messens und des Erstellens von Statistiken können immer nur Aspekte von Stadt herauszoomen.<sup>64</sup>

In dem Text „Urban Curating - Once Against“, beschreibt auch Elke Krasny, eine Kuratorin, Kulturtheoretikerin und Schriftstellerin aus Wien<sup>65</sup>, eine Form der Kuration, die über das Feld des Museums und das Format Ausstellung hinausgeht. Sie verbindet die zwei Begriffe des Urbanen und des Kuratierens miteinander um den Begriff des Urban Curating zu etablieren. Ein neues Format, das sich ‚in die Angelegenheiten der Stadt einmischt und öffentlich Position bezieht‘.<sup>66</sup>

Auch Raoul Bunschoten und Jeanne van Heeswijk haben ein Rollenbild für die Profession des / der Architekt\*in als Urban Curator entwickelt: Sie fordern, dass Architekturschaffende Partizipation und öffentliche Debatten als Mittel ihrer Arbeit verstehen. Auch das Atelier bow – wow, ein Architekturstudio aus Tokio, verwendete diesen Begriff im Zusammenhang mit einer investigativen Stadtforschung, die sie in einem Tokioter Stadtteil betrieben. Die Erforschung dieser ungeplanten Räume mündete im Buch „Made in Tokyo“. Architekturausstellungen, öffentliche Gallerien, City – Expeditionen, urbane Kunstinstallationen können weit mehr als Selbstzweck sein, solche kuratorischen Akte, können als poetische Interpretationen von Stadt auch zu kritischem Engagement führen und zur Aneignung von Raum durch eine „Einfach - Machen“ - Mentalität, Vorschub leisten.<sup>67</sup>

### III.2.KURATORISCHE PRAKTIKEN IM HINBLICK AUF FEMINISMUS

Kurator\*innen arbeiten in einem Kontext, sie müssen und können die Rolle von Institutionen, ihre Machtverhältnisse und Modi der Partizipation verändern und hinterfragen.<sup>68</sup>

Was bedeutet das für das Kuratieren im feministischen Sinn? Für Amelia Jones kann es

64        lbd.

65        Krasny et al. 2016, S.106

66        Krasny 2014, S.225

67        Chaplin und Stara 2009, S.2

68        Krasny et al. 2016, S.2

zweierlei heißen: Einerseits das Kuratieren aus feministischer Perspektive oder die Kuratierung von feministischer Kunst oder weiblicher Kunst.<sup>69</sup> Jones, eine Kuratorin, Theoretikerin und Kunsthistorikerin, stellt in ihrem Text „Feminist Subjects vs. Feminist Effects“ auch die Frage, was es bedeuten kann Feminismus im kuratorischen Feld zu behandeln. Sie schreibt weiter, dass Kuratieren bedeutet sowohl Kunst zu betrachten als auch die Entscheidung zu treffen, welche Kunst inkludiert wird und welche außen vor bleibt.<sup>70</sup> Schon in diesem Prozess wird Macht ausgeübt.

Also beginnt schon bei der Person, die die Auswahl trifft, eine Entscheidungskette, die feministische oder genderrelevante Aspekte miteinbezieht oder eben nicht. Liegt diese Entscheidung bei einer Frau, kann sie gezielt feministische Aspekte in ihre Arbeit einfließen lassen. Jones vergisst aber nicht zu erwähnen, dass dies allein noch keinen Schutz vor Verallgemeinerung bietet. Außerdem mahnt Sie auch ein, dass oft vergessen wird aktivistische Kunst, die schwer zu erreichen/recherchieren ist und sich der eigenen Historisierung entzieht, oft auch im kuratorischen Feld vergessen wird. Weil sie im wissenschaftlichen Kontext nur schwer auffindbar ist.<sup>71</sup> Dorothee Richter fordert in ihrem Essay „Feminist Perspectives on curating“ vier Punkte ein, damit sich ein kuratorisches Projekt auch ein feministisches nennen kann:

- Es sollte Gendergleichheit in der Anzahl von Ausstellungen und kuratorischen Projekten herrschen. Ohne dabei nur eine Vorstellung zu reproduzieren, was männlich und weiblich bedeutet. Feministinnen kämpften schon immer für eine Diversität von Geschlechtern, die über einem binär codierten System steht und konventionelle Paradigmata übersteigt.
- Historische Referenzen sollen korrekt zitiert werden, nicht nur bezogen auf Einzelpersonen sondern auf ganze Strömungen und Bewegungen
- Das Bild und die Art und Weise der Darstellung müssen hinterfragt werden. Um den „gezähmten Blick“, das vorprogrammierte Schauen zu unterbrechen.
- Institutionelle Kritik sollte immer Teil einer feministischen Kuratierung sein, insbesondere eine kritische Betrachtung des Kontexts in dem die Ausstellung stattfindet.<sup>72</sup>

69 Jones 2016, S.5

70 Ibd.

71 Jones 2016, S16

72 Krasny et al. 2016, S 64-66

Inwiefern ist meine Arbeit „Ouvetüre zur Operngasse“ nun also als feministische Arbeit zu verstehen? In „Curating in Feminist Thought“ beschreiben die Autorinnen Elke Krasny, Lara Perry und Dorothee Richter verschiedene Punkte, die auch ich in meiner Kuratorinnenrolle aufgreife:

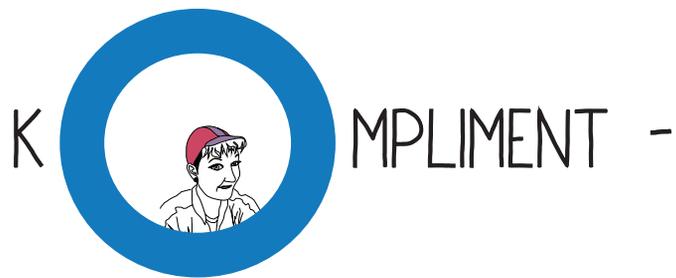
*„Eschewing the Imperatives of curatorial discovery; refusing the hierarchical pay structures that govern institutional work and avoiding the material structures of the museum.“<sup>73</sup>*

Vor allem Elke Krasny betont den Zusammenhang zwischen der Immobilie Museum, der Institution Ausstellung und der Rolle der Künstlerin und Kuratorin darin. Durch das Vermeiden einer Institutionalisierung und der Meidung von vorgefertigten Kunsträumen – ich nehme mir einfach den Straßenraum als Möglichkeitsraum – versuche ich diese dominanten Methoden in der Kunstpräsentation zu umgehen. Darüber hinaus geht es mir auch um einen niederschweligen Zugang zu Kunst und um die Aneignung eines speziellen öffentlichen Ortes. Die üblichen Beziehungen zwischen Künstler\*in und Rezipient\*in werden unterbrochen und der Kunstmarkt bleibt außen vor. So ist man auch nicht dessen Regeln unterworfen. Die Art und Weise die Werke zu präsentieren überlasse ich den Künstler\*innen selbst. Die Beziehung zwischen Rezipient\*innen und Aktivist\*innen passiert meist unmittelbar im Straßenraum selbst. Außerdem war es mir ein Anliegen vor allem weibliche Künstler\*innen einzuladen und deren Sichtbarkeit im Öffentlichen Raum zu erhöhen.

### III.3. KONZEPTION DER OUVERTÜRE ZUR OPERNGASSE

Ein wichtiger Punkt der Ouvetüre war, zuerst ein Thema, einen konzeptuellen Rahmen für die Aktionen und Projekte zu schaffen. Die Wahl der Künstler\*innen, traf ich erst nach der Erstellung eines Konzeptes. Es gab eine Art Ausschreibung, in der meine Intention beschrieben war, mich mit diesem speziellen Ort auseinanderzusetzen und eine Einladung dies mit eigenen künstlerischen Mitteln zu tun. Eine erste Idee war es, fünf Projekte zu den fünf Sinnen zu zeigen. Verschiedene Aspekte des Raumes Operngasse herauszuarbeiten und die Künstler\*innen dazu anzuhalten, sich auf jeweils einen Sinn zu fokussieren.

Allerdings ergab sich in den eingereichten Konzepten eine eigene Dynamik, eine viel freiere Zugangsweise und eine Pluralität, die durch ein übergestülptes Thema nur gestört worden wäre; deswegen beschloss ich, dass es wichtiger war die Akteur\*innen selbst entscheiden zu lassen mit welchen Spezifika des Ortes Operngasse sie sich auseinanderzusetzen und weniger an der vorgefertigten Idee eines konzeptuellen Rahmens festzuhalten.



**sie sehen aber gut aus heute!**

**EIN NEUER TAG EIN NEUES GLÜCK -  
NICHT NUR IN DER OPERNGASSE...**

ein freundlicher gruss von ihrer operngassenforscherin

Abb. III.2: Aus der Plakatserie für die Operngasse

Wichtiger und unausweichlicher Punkt war, die Gasse dabei als Ressource zu nutzen, ihren Charakter zu erkennen und dieser Tatsache Respekt zu zollen.

### III.3.1. Testing the field

Bevor ich Menschen zum gemeinsamen Erforschen der Operngasse einlud, stand ein langer Prozess, in dem ich selbst versucht habe künstlerisch und aktionistisch den Raum dieser Straße zu erkunden und mich ihm zu nähern. Über eine Reihe von unterschiedlichen Begehungen, Fotoserien, Zeichnerischen Aktionen sowie unterschiedlichen Versuchen von Kontaktaufnahme mit den Bewohner\*innen versuchte ich mich an die Eigenart der Straße heranzutasten. In einem ersten Versuch druckte ich Flyer, die ich in sämtliche Postkästen der Wohnhäuser in der Operngasse schmiss. Mit diesen bat ich die Anrainer\*innen, mich an drei verschiedenen Tagen an einem öffentlichen Ort in der Gasse zu treffen und mir eine Operngassengeschichte zu erzählen.

Diese Aktion war eher enttäuschend, da ich an allen drei Tagen vollkommen ohne Besucher\*in die vorgeschlagene Zeit absaß und mir die Umgebung besah. Danach plakatierete ich die Operngasse mit Aufforderungen und Hinweisen verschiedener Art. Eine werbefreien Plakatserie, als Irritation; angelehnt an die hundert Handlungsanweisungen, eine Installation aus dem Jahr 2004 von Gerald Matt, Direktor der Kunsthalle kuratiert.<sup>74</sup>

Auch eine Fotoreihe, in Anlehnung an die Fotoreihe „Körperkonfigurationen“ von Valie Export, die ich „Sitzprobe“ nannte, war Teil meiner Erforschung der Nischen und Winkel dieser Gasse. Ich fasste auch den Beschluss über eine Woche in der Operngasse wohnen zu wollen und suchte nach einem passenden Ort hierfür. Zuerst versuchte ich auf offiziellem Wege an einen Leerstand zu kommen. Gemeinsam mit der Agentur für Leerstandsmanagement als Unterstützerin, schrieb ich mehrere Immobilieninhaber der Operngasse an, die ich zuvor über Grundbuchauszüge oder im Gespräch mit anderen Lokalinhaber\*innen der Gasse herausfand.

Leider antwortete mir niemand. Manche hoben das Telefon nicht ab, reagierten nicht auf meine Anrufbeantwortermonologe und wenn mich dann doch jemand zurückrief wurde mir mein Anliegen unter fadenscheinigen Gründen verwehrt. Wie der Aussage, dass es schon einen Nachmieter gäbe oder eine Zwischennutzung zu umständlich und arbeitsaufwändig sei. Schließlich hatte ich noch die Idee mich über Air B'n'B in sämtliche, einigermaßen leistbare Unterkünfte der Gasse für eine Nacht einzumieten. Jedoch hätte dies meinen finanziellen Rahmen zu schnell gesprengt und die daraus gewonnen Erkenntnisse



was sehen sie wenn sie aus  
dem fenster schauen?

**Diesen Blick gibt es nur einmal! Ein Vorhang  
zum Strassentheater Operngasse!**

ein gedanke von der operngassenforscherin

Abb. III.3: Aus der Plakatserie für die Operngasse

wären nicht die gewünschten gewesen, da mich ja vielmehr die Bewohner\*innen und ihre Perspektiven interessierten als die Blicke aus Fenstern der Gasse.

Durch die fruchtlose Kommunikation und das hohe Frustrpotential, dass diese freisetzte, beschloss ich, dass es an der Zeit war mit anderen Mitteln zu arbeiten; meine Methodik zu ändern beziehungsweise die Perspektiven zu erweitern. Dies führte dazu, dass ich schließlich andere Künstler\*innen dazu holte. Dadurch gewann ich nicht nur neue Blickweisen sondern erschloss mir auch neue Nutzungsarten der Gasse. Die Operngasse bekam eine neue Dynamik und wurde mit zusätzlichen Erkenntnissen bereichert. Das Operngassenforschungslabor war geboren.

### III.3.2. Die Auswahl der Künstler\*innen

In der ersten Ausschreibung zur Bespielung nannte ich mehrere Aspekte, die mir im Zusammenhang mit diesem speziellen Straßenraum wichtig waren, und dies beeinflusste auch die Auswahl der Projekte. Inhaltliche und konzeptionelle Nähe in ideellen Fragen sowie Bezug zum Ort waren wichtiger als genaue Umsetzung der einzelnen Punkte.

Ein demokratischer Zugang zum öffentlichen Raum, spielerischer Umgang mit dem Thema Aneignung, die ortsspezifischen Merkmale der Gasse und ihre Möglichkeiten sowie partizipative Ansätze waren dabei wichtige Auswahlkriterien. Außerdem traf ich die Entscheidung weiblichen Künstler\*innen den Vorzug zu geben. Mich als Frau interessiert der weibliche Blick auf den Straßenraum; die öffentlichen Raumnahme aus feministischer Perspektive. Die einzelnen Arbeiten enthalten jede auf ihre Art, die oben genannten Prinzipien, legen sie aber auf ganz unterschiedliche Art und Weise aus.

#### RAD - PERFORMANCE:

Die Zusammenarbeit mit Conny Zenk, einer Video - und Medienkünstlerin, die viel im Feld der Performance arbeitet, entstand schon im Oktober, als sie mich fragte ob ich sie beim urbanize Festival bei der dort geplanten Performance unterstützen könnte. Durch diese Zusammenarbeit entstand die Idee auch eine RAD - Performance in der Operngasse zu konzipieren. Die Themenfelder öffentlicher Raum, kollektives Erleben desselben und die partizipativen Methoden der Aneignung, die in der RAD Performance stecken, waren ausschlaggebend für eine Zusammenarbeit. Auch das Mittel der Bewegung, die Dynamik auf dem Fahrrad, als Mittel zur Raumeignung gefiel. Zusätzlich passte, dass die Performancereihe als niederschwelliges und frei zugängliches Projekt angelegt ist. Die immer neuen Konstellationen von Künstler\*innen, die tätig werden erlaubt es der RAD Performance

zudem sich selbst stets kritisch zu hinterfragen und einen frischen Blick auf die Stadt zu bewahren.

#### VERKEHRSINSEL - RESORT

Die Verkehrsinsel kam zustande, weil Gunnar Grandel, ein Mitglied im Kollektiv „raumstation“ aus Weimar gerade in Wien weilte. Die erste Idee zu einem gemeinsamen Projekt entstand schon im August, in „Open - Marx“, einem Zwischennutzungsprojekt der TU Wien. Die Raumstation passt gut in das Operngassenforschungslabor, weil sie als Kollektiv demokratisch entscheidet und ein breites Feld an Expertisen mitbringt. Sie beschäftigt sich seit langer Zeit mit der Sphäre des öffentlichen Raumes und bringt viele Themen auf eine charmante Art und Weise zur Diskussion. Diese feine Art Kritik zu üben, überzeugte mich das Projekt gemeinsam umzusetzen.

#### STRUDEL KOLLEKTIV

Die drei Architekt\*innen, des Strudel Kollektivs waren als Teil des Operngassenforschungslabors eingeladen, weil sich in ihren Aktionen stets eine Auseinandersetzung mit der Tagespolitik findet. Die Beschäftigung mit diesem Thema, war gerade zur Zeit als die Arbeit entstand wichtig, wie ich fand, da es in Österreich im Dezember 2017 zu einer erneuten Regierungsbildung zwischen Schwarz - Blau kam. Dies spornte mich an, nach einem Projekt Ausschau zu halten, das darüber reflektiert und dies in der Öffentlichkeit verhandelt. Die „Strudels“ nehmen dabei Abstand von Meinungsmache und hetzerischen Praktiken sondern lassen die Passant\*innen einfach Stellung beziehen. Dies finde ich besonders jetzt nach einer Nationalratswahl, wo bei Umfragen niemand zugeben wollte, dass er FPÖ gewählt hat, diese aber 26% der Stimmen erlangte<sup>75</sup>, spannend.

#### NORA GUTWENGER

Die Künstlerin war als Abgängerin der Klasse für ortsspezifische Kunst, besonders qualifiziert um sich mit der Operngasse auseinanderzusetzen. Der öffentliche Raum und Fortbewegung an sich waren schon oft Thema in den Arbeiten von Gutwenger. Darüber hinaus fand ich die Art und Weise welche Beziehungen sie zwischen dem Material ihrer Arbeiten und dem Raum in dem sie diese herstellt und ausstellt spannend. So auch in diesem Projekt. Auch die Einbindung der Anrainer\*innen und Bewohner\*innen, der von ihr behandelten Orte, war ein Grund Nora Gutwenger in das Operngassenforschungslabor einzuladen.

## 3.AKT: POSITIONIERUNG

### 3. AKT: POSITIONIERUNG

#### SAGENHAFT?! – EIN POLITISCHES PROJEKT DES STRUDEL KOLLEKTIVS

#### PROJEKTTTEXT

„Sagenhaft?!“ Das könnte die Reaktion auf eine Erzählung sein, die man gerade gehört oder gelesen hat. Tagtäglich werden wir mit Geschichten konfrontiert, die von Person zu Person weitergegeben werden. Genauso wie Sagen, beinhalten solche „News“ meist einen wahren Kern, der durch das Weitererzählen immer mehr verwässert wird.

So werden „Sagen“ zu einem guten Nährboden unterschiedlicher Interpretationen. Denn oftmals wird nicht hinterfragt, was hinter einer Geschichte steckt oder wir hören nur das, was wir glauben wollen. Wahrheiten verschoben sich und werden von Fakten gestützten Tatsachen zu gefühlten, subjektiven Ansichtssachen.

Gerade im Zusammenhang mit dem politischen Diskurs, kann dies größere Auswirkungen auf die Entwicklung der Gesellschaft mit sich ziehen.

Mit dem Projekt „Sagenhaft?!“ möchten wir herausfinden, wie unterschiedliche Aussagen von Politikerinnen und Politikern interpretiert werden und wie sich die unterschiedlichen Interpretationen auf einem „Wahrheitsbarometer“ abbilden. Dazu laden wir Passanten ein, ihre Blasen, in denen sie leben zerplatzen zu lassen, ihre Interpretationen preiszugeben, sie zu kategorisieren und sich mit uns auf die Suche nach dem Kern der Wahrheit zu begeben.

Der Weg durch den sagenumwobenen Bärenmühlendurchgang wird so zum Weg der „Wahrheitsfindung“ und spiegelt die Ansichten der Gesellschaft wider.<sup>76</sup>

Ort: Bärenmühlendurchgang, 1040 Wien  
Zeit: 17.2. 2018, 14:00 – 17:00

Das Strudel Kollektiv, eine Gruppe aus drei Frauen, mit Architektur - Background, konzipierte eine Wand aus Luftballons, die mit Wortfragmenten und Zitate nationaler und internationaler Politiker\*innen befüllt waren.

Die Passant\*innen wurden angehalten sich den Weg durch diese Wand zu bahnen, in dem sie die politischen Blasen – zerplatzen ließen. Mit Nadeln, die sie zur Verfügung gestellt bekamen. Schließlich konnten die Teilnehmer\*innen, die Aussagen auf einem Wahrheitsbarometer anbringen. Das Wahrheitsbarometer, eine Tafel an der links „wahr“ und rechts „falsch“ stand, ließ schließlich einen Rückschluss auf ein politisches Stimmungsbild unter den Passant\*innen zu. Viele der Aussagen waren doppelt in den Ballons und wurden unterschiedlich zugeordnet. Es ging darum auszuloten, ob die Menschen glauben, dass die Aussagen der Politiker\*innen stimmen oder gelogen waren. Am Ende blieb ein Felzenvorhang der zerplatzten Blasen übrig und eine volle Tafel mit Aussagen.

Nicole Feiner, Julia Rogner und Marlene Handl fanden in ihrem Architekturstudium zusammen und entdeckten dort ihr gemeinsames Interesse für den öffentlichen Raum. Als Strudel Kollektiv, traten sie schon öfter zusammen um Projekte zu realisieren.

# BÄRENMÜHLDURCHGANG



Abb. X23: Der Bühnenmühdurchgang in der Operngasse

Die „Strudels“ setzen sich in ihren Arbeiten sehr stark, mit der politischen Sphäre des öffentlichen Raumes auseinander und tun dies stets mit einem Augenzwinkern. Die Ambivalenz von Sprache und Wortspielereien sind dabei ebenso Thema wie aktuelle politische Diskurse und die Nutzung von Platz in der Stadt.

Die Einbindung der Passierenden funktionierte bei dem Projekt „Sagenhaft?“ gut, da die Besucher\*innen durch das Blockieren des Weges zu einer Einmischung gezwungen wurden. Viele Teilnehmende fanden die Idee lustig, manche waren verärgert, dass ihr Weg versperrt wurde aber einige ließen sich auch auf eine Diskussion ein.

Das „Publikum“, war bunt gemischt, was auch dem Ort geschuldet ist, der eine dunkle Passage zwischen Naschmarkt und TU Wien ist, und deswegen auch häufig von Tourist\*innen frequentiert wird. Zusätzlich zeigten auch die Anrainer\*innen, Kioskbesitzer\*innen und zwei Mitarbeiter der MA 48 Interesse an dem, was da passierte.

Die Luftballone mit ihren bunten Farben machten die Menschen neugierig und lockten viele neugierige Personen an. Dass der Inhalt der bunten Blasen gar nicht so rosarot war, war eine geplante Irritation des Künstlerinnenkollektivs. Es wurde ironisch mit den Sprichwörtern „heiße Luft verbreiten“ und „Blasen platzen lassen“ und Zerstörung von Illusionen gespielt.

Ein Produkt aus der Spaßluxusindustrie - assoziiert mit Geburtstagen und Freudentagen, wird zu einem politischen Werkzeug umgedeutet. Zusätzlich wird durch den Akt der Zerstörung eine aktionistische Energie frei, die durch einen kurzen Schock - einen Knall - verstärkt wird. Dies ermutigte viele Vorbegehende an der Aktion teilzunehmen und sich somit auch politisch zu positionieren. Diese Ermutigung zur Positionierung war ein besonders schöner Effekt der Aktion.



Abb. X24: Ankündigung zur Aktion der Strudels in den sozialen Medien



Abb. X25: Der Knalleffekt erzeugte ein spannendes Überraschungsmoment



Abb. X26: Das Wahrheitsbarometer



Abb. X27: Nach der Aktion blieben nur zerplatzte Blasen

## IV. AUFFÄLLIGKEITEN - GRAFISCHE UND PERFORMATIVE ANALYSE DER RÄUMLICHEN GEGEBENHEITEN

## IV.1. PRÄLIMINARIEN<sup>77</sup> / SCHWELLEN

Zwickel und Nischen, Seiteneingänge, tiefe Laibungen von Schaufenstern, Rampen, Minitreppen in das Souterrain: Alle diese Elemente der Straße, der Außenseite eines Hauses, stellen eine Erweiterung des öffentlichen Raumes dar. Sie bewegen sich in unbekannte Sphären, machen die Straße räumlich spannend, geben ihr Niveaunterschiede und bieten Versteckplätze.

Schwellen, Übergänge zwischen warm und kalt, heimlich und unheimlich, privat und öffentlich begleiten uns tagtäglich. Sei es die Gegensprechanlage oder die herkömmliche Haustür. Benutzt man eine Öffnung / Schwelle betritt man eine Randzone, einen undefinierten Raum.

Gesellschaftliche Veränderungen bilden sich in der technischen Ausführung und in Apparaturen der Erweiterung von Schwellen aus: Die Drehtür ist ein Symbol der Ein- und Ausschlussmechanismen der modereren Großstadt, der Fahrstuhl ein mobiler Zwischenraum (Vorhaus) im Hochhaus, der Köperscanner ein Abbild der zunehmenden Kartierung und Verschmelzung des Körpers ins Digitale, der Müllschlucker ein Symbol, wie wir gesellschaftlich mit Abfall umgehen, das Spiegelglas widerspiegelt die Vorstellung von öffentlichem Raum und die Benutzung des Telefons ist ein Bild für die mediale Vernetzung des Individuums. Die Schwelle ist also in metaphorischer und physischer Weise auch eine Standortbestimmung.<sup>78</sup>

Diese Schwellenräume und räumlichen Ausstülpungen wurden von mir auch für die Operngasse untersucht und dokumentiert. Die Potentiale und Möglichkeiten, die sie bieten überlässt die Autorin der Phantasie der Leserin / des Lesers.

77 Stalder 2009, S.23

78 vgl. Stalder 2009, S.25

#### IV.1.1. Fußmatten

Die Fußmatte hat viele Nebenbezeichnungen wie Fußabstreifer, „Tacke“, Fußabtreter, Sauberlaufzone oder Schmutzfänger. Sie markiert eine Schwelle zwischen unterschiedlichen Stufen von Privatheit und dient zusätzlich als Reinigungsritual bevor ein Haus betreten wird.

Der Schmutz wird von den Fasern der Matte aufgenommen und bleibt dort, bis diese durch schütteln oder ausklopfen gereinigt wird. Schurwolle, Kokosfasern oder Sisal sind klassische Materialien für die Fußmatte, die vor allem feuchtebeständig und robust sein soll. Über die funktionelle Ebene hinaus, ist die Fußmatte auch ein Willkommensgruß oder eine Möglichkeit die Eingangsschwelle zu markieren. Lustige Sprüche, Tierformen und ähnliches sind Standard - Türmattenware im Baumarkt. Man könnte in der Fußmatte auch eine Weiterführung des kulturellen Ritus der Fußwaschung sehen. War das Waschen der Füße früher gegenüber dem/der Gastgeber\*in doch höfliche Pflicht der Reisenden, die zumeist barfuß oder in Sandalen unterwegs waren. Auch heute ist das Schuhe - Ausziehen eine Geste des Respekts vor der Sauberkeit des „Gast - Hauses“.

Die Fußmatte markiert die Schwelle zwischen sauberem Innenraum und dreckigem Außenraum. Auch ist der Fußabtreter eine Erweiterung des Privaten in die halböffentliche Sphäre des Stiegenhauses hinein. Eine Raumnahme der Bewohner\*innen eines Wohnhauses.<sup>79</sup>

Beim Fotografieren der Fußmatten stieß ich auf eine Vielzahl von Variationen und nahm wahr, wie sehr die Hausbewohner\*innen in den Raum des Treppenhauses eindringen oder auch nicht. Ich kam mir dabei sehr übergriffig und heimlich vor, weil die Fußmatte schon sehr nahe am Privatbereich der Anrainer\*innen ist. Sie macht die Schwelle zu einem individuellen Merkmal in der Anonymität eines Mietshauses.

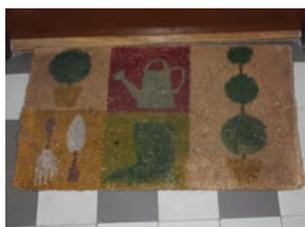




Abb. IV.1. 1 - 48: Sammlung von Fußabstreifern in der Operngasse

#### IV.1.2. Gegensprechanlagen

Die Gegensprechanlage oder Türsprechanlage, stellt die elektronische Version, eines Pförtners dar. Sie reguliert den Zugang zu einem Haus schon an der Schwelle, lässt den Betretenden warten und erlaubt es dem Zutrittsgewährenden, Kontrolle auszuüben. Dies geschieht über Stimmerkennung und bei moderneren Versionen auch über Videoanlagen.

Die Gegensprechanlage erlaubt es trotz räumlicher Distanz zwischen den Kommunizierenden die Sphäre privat und öffentlich zu überbrücken und zu regulieren. Eine kleine Apparatur wird so zur auditiven Schranke zwischen diesen beiden Räumen. 1916 wurde in den USA die Idee patentiert, jeder Wohnung einen Klingelknopf mit Namen zuzordnen und die früher üblichen Vestibül Telefone durch stabilere und vandalismussichere Metallplatten zu ersetzen. Dieses Modell hat sich bis heute durchgesetzt. Mittlerweile gibt es schon viele technologische Weiterentwicklungen dieses Systems: vom einfachen Türcode, bis hin zum Fingerabdrucks-Zugangsregler, oder dem Irisscanner. Man könnte sozial auch von einem Informationsgefälle sprechen, das durch diese Anlagen entsteht und zwar zu Gunsten der Bewohner\*in: Sie / Er sieht den Anlätenden und kann diese Person auch hören, der Wartende aber hat kein Bild und kommt in Zugzwang. Überraschungsbesuche sind dadurch ausgehebelt, ebenso wie Bettelnde, die größere Chancen auf Mitleid haben, wenn sie dem Gegenüber von Angesicht zu Angesicht entgegentreten.<sup>80</sup> Kritisch betrachtet bringt eine solche Anlage nicht nur Gutes, trägt sie doch zur Selektion bei und lässt eine zufällige Durchmischung und Begegnung beinahe unmöglich werden.

Die folgenden Anlagen habe ich alle in der Operngasse fotografiert. Eine Sammlung von den Kontaktherstellern einer Gasse. Ähnlich einem Adventskalender befindet hinter jedem Türchen eine Geschichte, eine Person, ein Raum oder eben auch Leere. Als Kind haben Türsprechanlagen auf mich eine magische Anziehungskraft gehabt. In dem kleinen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, gab es nur wenige Mehrparteienhäuser, die überhaupt eine solche Anlage hatten. Der Rest waren Einfamilien- und Bauernhäuser, wo man klopfen oder eine Klingel läuten musste, und einem dann jemand die Tür öffnete. So habe ich dann immer wenn in an einem solchen Klingelbrett vorbeikam versucht, mit beiden Händen sämtliche Knöpfe zu erwischen um die Bewohner\*innen zu stören. „Häuserläuten“, war ein Streich, der uns Kindern mit freudigem Kribbeln erfüllt hat, war es doch verboten. Wenn dann zugleich mehrere Leute aus den Lautsprechern waren wir seelig, haben irgendetwas gebrüllt und sind losgerannt, damit uns keiner erwischt, was wahrscheinlich ohnehin nie passiert wäre, da die Bewohner\*innen wegen eines Streichs nicht aus ihren Häusern gerannt gekommen wären.



Abb. IV.1.2. 1 - 9: Gegensprechanlagen in der Operngasse







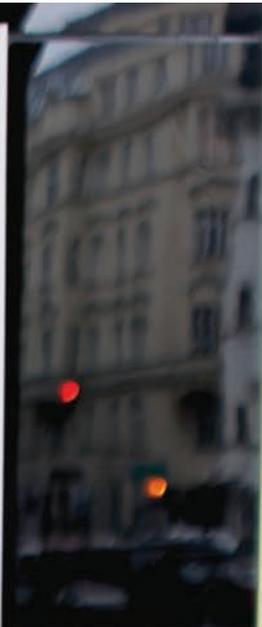






OPERNGASSE 32

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0	*	#
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46
47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58
59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82
83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94
95	96	97	98	99	00	01	02	03	04	05	06





IMV

Immobilien  
Management

Wir machen  
das.

Unsere Immobilien werden verwaltet von: IMV Immobilien Management GmbH  
Postfachstraße 10, 10667 Berlin, T +49 30 25 10 10 10, www.imv.de

## IV.2. NISCHEN, ZWICKEL - ZUFÄLLIGE RÄUME

Die Entstehung von Nischen ist oft ein Produkt des Zufalls, sei es durch schlechte Planung, spätere Anbauten oder Veränderungen im Straßenniveau, beziehungsweise der Stadtgeographie. Wo vormals, ein Gebäude stand, sind nun zwei Garagen und dazwischen klafft eine Minibrache, die von Kindern als Fußballplatz verwendet wird. Oder eine Rampe, die zu Eingangstüren unter Straßenniveau führt, die entstand, weil dort früher das Straßenniveau niedriger lag, wird von Skateboardern für Stunts verwendet.

Auch in der Operngasse finden sich solche räumlichen Merkwürdigkeiten, durch die sich die Geschichte einer Stadt ablesen lässt:

Zum Beispiel der Zugang zur Albertina / der Augustinerbastei:

Man fährt über eine Rolltreppe zur Aussichtsterrasse vor dem Museumseingang hinauf. Diese Rolltreppe erzeugt unterhalb einen Raum, der vollkommen überdimensioniert ist. Sehr hoch und düster, durch die verfliesen Wände kalt und funktionslos. Abgesehen von einem Dach für Tourist\*innen, die einen kurzen Moment vor starken Regenströmen flüchten möchten.

Dieser Ort bietet eine merkwürdige Atmosphäre, dies macht ihn interessant für weitere Untersuchungen. Der Luxus eines funktionslosen Riesenraumes inmitten einer Stadt voll von vordefinierten Flächen: Flächen für Konsum, für Spaziergänge, fürs kurze Verweilen. Die allermeisten Handlungen werden durch die Möblierung, den Verkehrstrom usw. definiert. Nicht so an dieser Rolltreppe. Außerdem lässt sich an ihr erkennen, dass hier zuvor ein Teil der Stadtbefestigungsanlage war, von der die erhöhte Augustinerbastei als einziges Merkmal übrig blieb.

Ich begab mich auf die Suche nach solchen Ausstülpungen und Wölbungen der Operngasse und habe noch einige weitere gefunden:

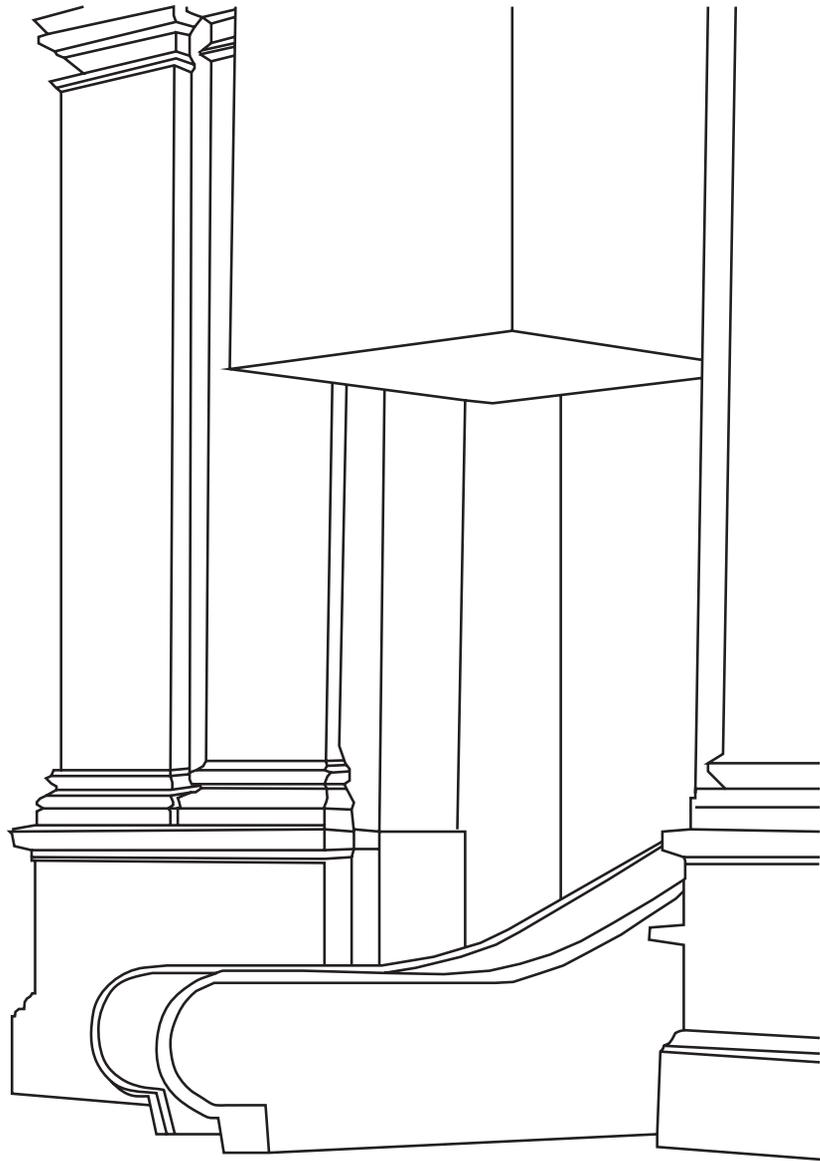


Abb. IV.2.1: Rolltreppe unter dem Soravia Wing / Augustinerbastei

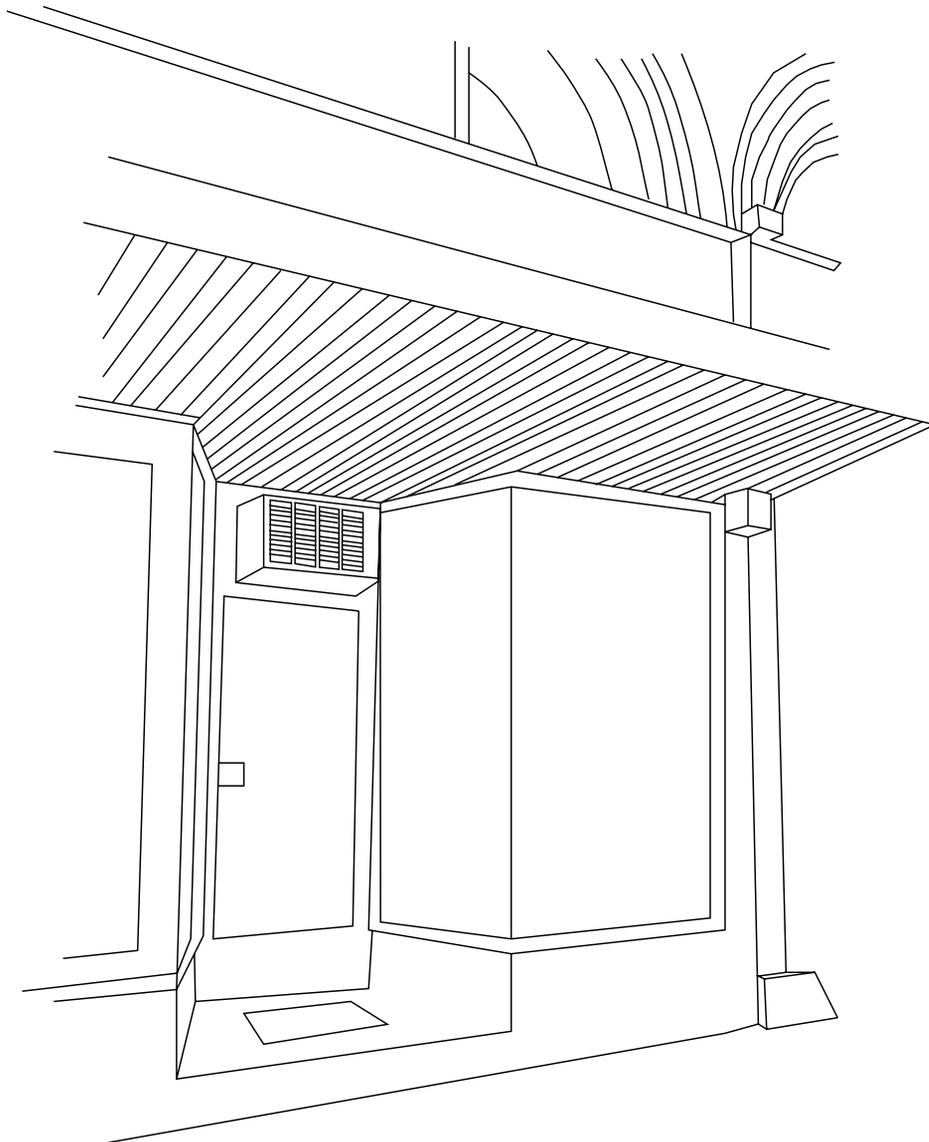


Abb. IV.2.2: Nische Operngasse 14 / Kaukas Orientteppiche



Abb. IV.2.3: Gehsteigkante Giradipark / Wienzeile mit Lücke

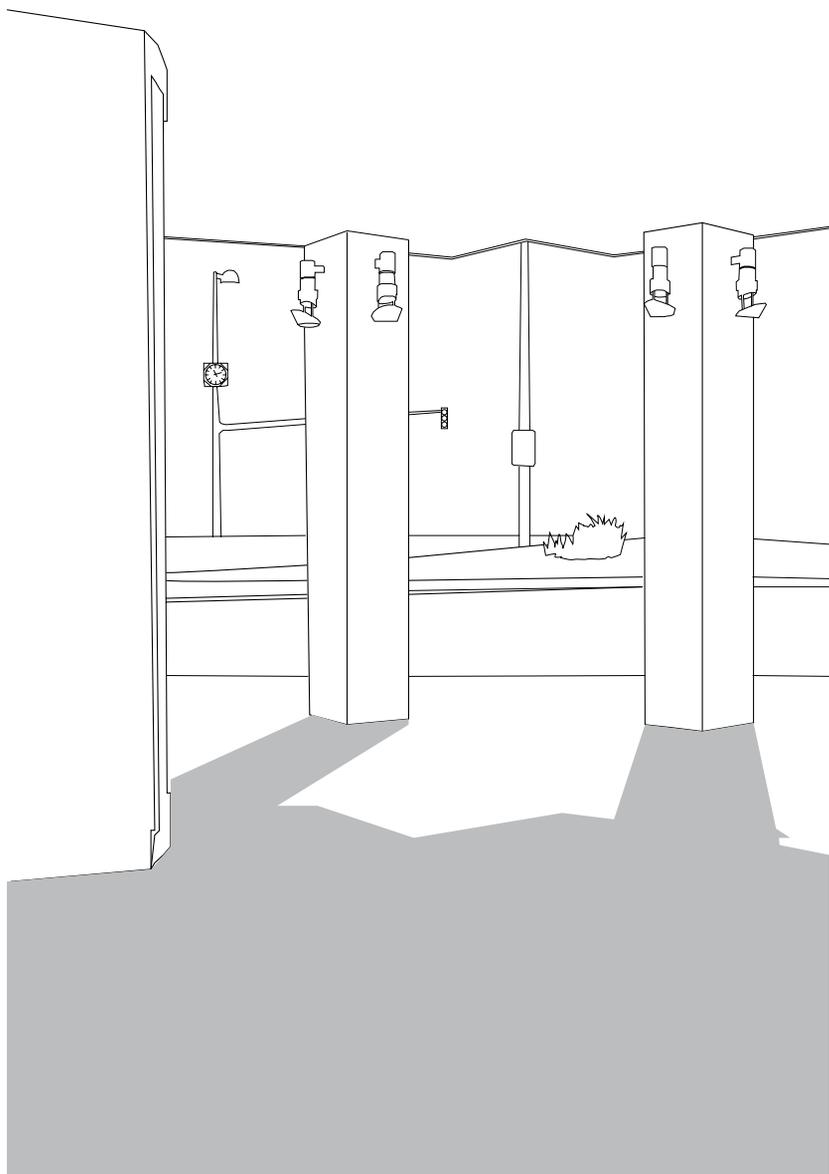


Abb. IV.2.4: U Bahn Aufgang Friedrichstraße mit Blick Richtung Operngasse

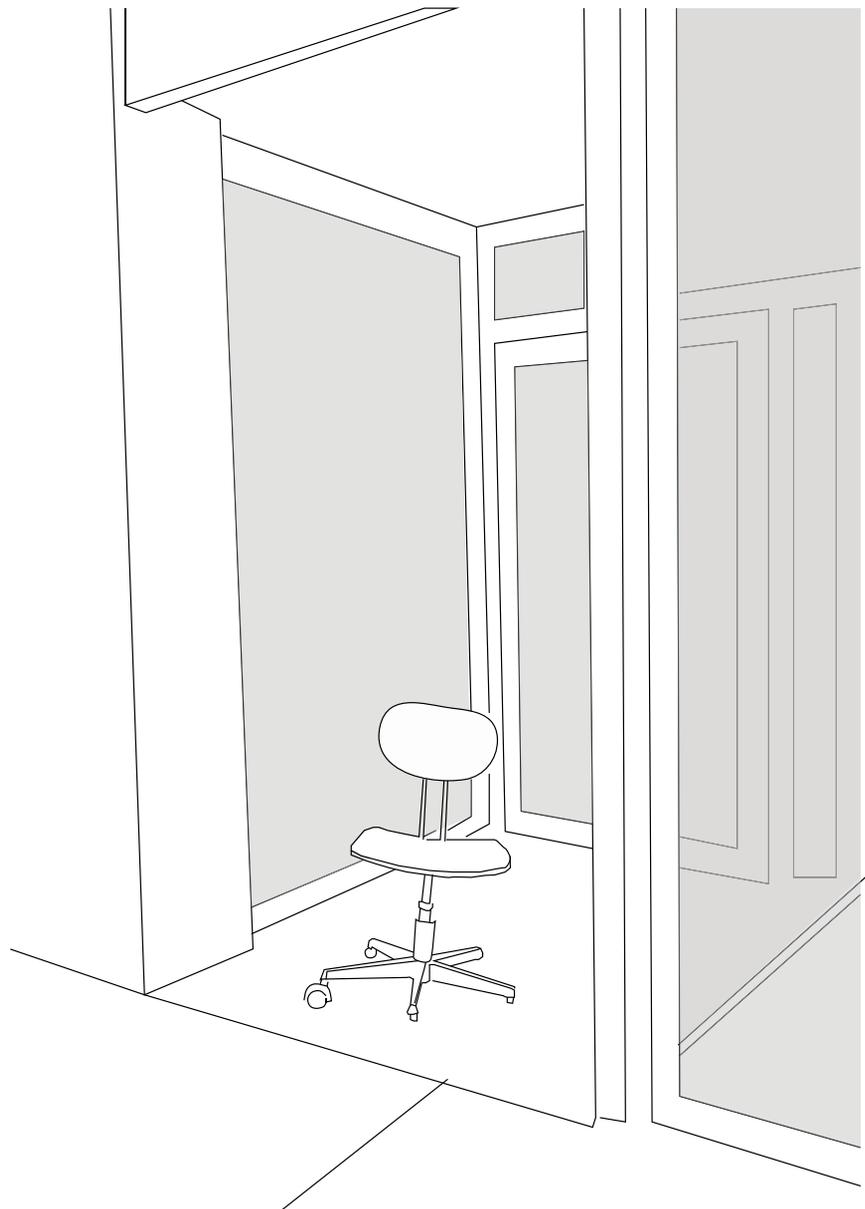


Abb. IV.2.5: Sitznische in der Türlaibung eines leerstehenden Geschäftlokales Operngasse 20b

### IV.3. LEERSTAND / ZWISCHENNUTZUNG - DOKUMENTE DES SCHEITERNS

Während der ersten Spaziergänge und dem schrittweisen Herantasten an die Operngasse kam ich nicht umhin die vielen Leerstände in der Gasse zu bemerken. Vor allem im Bereich zwischen Operngasse 20 - 36, gibt es einige Geschäftslokale, die offensichtlich schon seit längerer Zeit ungenutzt sind. Auch wechselten während der Phase, in der diese Arbeit entstand, einige Lokale die Besitzer\*innen und zwei weitere Geschäfte mussten aus wirtschaftlichen Gründen ihren Betrieb einstellen: Das Radlager Palazzo in der Operngasse 28 und das gleich daneben liegende Süssi, ein „salon de thé“.

Beide Lokale liefen gut, zumindest hatte es den Anschein und es kam für mich eher überraschend, dass sie schließen mussten. Die Mieten der Gasse für Lokale dieser Größe scheinen nicht so leicht zu stemmen als kleiner Betrieb. Das ist nicht verwunderlich liegt der Mietpreisspiegel für Geschäftslokale im Wien doch im Schnitt schon bei 17,90 Euro pro Quadratmeter.<sup>81</sup> Dies beklagte auch der Besitzer des Cafe Nest, während meiner Besuche des Öfteren. Willi Hejda schreibt dazu in „Wer geht leer aus?“:

*„Durch die Warenförmigkeit von Raum, (privatisiertem - wie auch scheinbar „öffentlichem Raum“, werden all jene, die nicht über das Privileg verfügen Kapital zu besitzen von Mitsprache, Gestaltung und Nutzung ausgeschlossen.“<sup>82</sup>*

Zusätzlich zu dem verhinderten Gestaltungsraum verfällt auch die Möglichkeit die eigene Stadt aktiv mitzugestalten. Dies zeigte sich auch in der Operngasse. Auch auf der Seite des ersten Bezirkes gibt es Leerstand: So zum Beispiel in der Operngasse vierzehn, neben der Apotheke zum heiligen Geist. Das Geschäftslokal wird zwar schon genutzt, aber nur als Lagerraum von dem nebenan gelegenen Teppichladen, was dem Leben auf der Gasse nicht gerade zuträglich ist. Ich versuchte auch mehrmals, die ehemaligen Besitzer des Cafe Radlager sowie des Süssi zu kontaktieren, was sich jedoch als äußerst schwierig herausstellte. Als ich schließlich doch noch den ehemaligen Besitzer des Radlager erreichen konnte, zeigte dieser meinem Vorhaben gegenüber das Lokal als temporäre Forschungsstation zu nutzen, kein Interesse. Er begründete dies darin, dass das Lokal schon einen Nachmieter hätte.

81      Wirtschaftskammer Österreich 2017, S.7

82      Hejda 2014, S.99

Über die „Agentur für Leerstandsmanagement“ - Nest, holte ich mir schließlich einen Grundbuchauszug der leerstehenden Tabak/Trafik in der Operngasse 34. Die Besitzerin, wurde ich aber schon vorab gewarnt, war an einer Vermietung nicht interessiert, da sie immer wieder mal überlegte das Lokal selbst zu nutzen. Auch der Besitzer des Lampengeschäftes nebenan hatte wohl schon versucht an die Räumlichkeiten zu kommen um seinen Laden zu erweitern.

Nach vielen Anläufen und Kontaktversuchen legte ich schließlich mein Vorhaben einer Zwischennutzung aus pragmatischen Gründen auf Eis. Die Idee einen Raum für eine längerfristige Zwischennutzung für nicht – kommerzielle Zwecke zu finden, bleibt aber bestehen. Die Operngasse mit ihrer prominenten Lage wäre dafür ideal.

Meine Idee ist es eine Fläche zu finden, die zur freien Nutzung für unterschiedliche Vorhaben zur Verfügung steht und die einen Mehrwert für Passant\*innen und Anrainer\*innen hat. Ein öffentlicher Raum, der sich in ein Gebäude zieht und Picknick – und Spielfläche genauso sein kann, wie Diskussionsraum oder Speaker's corner. Leerstandsnutzungen im Sinne einer Standortvermarktung und Immobilienaufwertung lehne ich ab. Die Nutzung eines Leerstandes im Bruch von herrschenden Stadtpolitiken und nicht als Fortführung solcher, geht nur mit Visionen einer emanzipatorischen Stadtgestaltung.<sup>83</sup> Diese kann ich als Bürgerin und Bewohnerin dieser Stadt initiieren und einleiten.

Auszug aus dem Hauptbuch

KATASTRALGEMEINDE 01011 Wieden  
BEZIRKSGERICHT Innere Stadt Wien

EINLAGEZAHL 1412

Letzte TZ 53/1994

Einlage umgeschrieben gemäß Verordnung BGBI. II, 143/2012 am 07.05.2012

\*\*\*\*\* A1 \*\*\*\*\*

GST-NR	G BA (NUTZUNG)	FLÄCHE	GST-ADRESSE
663/5	GST-Fläche	353	
	Bauf. (10)	314	
	Bauf. (20)	39	Rechte Wienzeile 1A Operngasse 20

Legende:

Bauf. (10): Bauflächen (Gebäude)

Bauf. (20): Bauflächen (Gebäudenebenflächen)

*2 x leerst. in OG 20*

Bibliothek "Bilder"

16.März

Anordnen nach: Ordner



Abb. IV.3.1+2.: Grundbuchauszug Operngasse/Liste von leerstehenden Lokalen in 1040 Wien

#### IV.4. SITZPROBE

Ein erstes Erkunden und Erobern des Terrains Wien, Wieden erfolgte schon im Februar des Jahres 2017. Mit einfachen Mitteln, einem Hocker und meinem Körper testete ich verschiedenste Winkel und Ecken meines Forschungsobjektes: der Wiener Operngasse, aus. In Verneigung und mit Verweis auf die österreichische Medien - und Performancekünstlerin Valie Export und ihre Arbeit „Körperkonfigurationen“ von 1972 streckte ich mich in die Winkel und Ecken der Gasse.

Diese Art von künstlerischer Recherche diente mir dazu dem Ort auf den Zahn zu fühlen, ihn zu spüren und durchmessen. Auf diese Art und Weise erkundete ich den Straßenraum um mir ein Bild von der Gasse zu machen und um mir Expertise und Wissen über den Ort anzueignen. Mein eigener Körper diente mir dabei als Maßstab. Mich begleitete dabei eine Fotografin, die diesen Prozess dokumentierte. Die nun folgende Fotoserie ist das Ergebnis dieses performativen Raumversuches.

Abb. IV.4.1 - IV.4.10 - Sitzproben aus der Reihe Operngassenspaziergänge





















4.AKT: EINBINDUNG

## 4. AKT: EINBINDUNG

### GOING WELL – eine Rauminstallation von Nora Gutwenger

Nora Gutwenger, ergründet in ihren Arbeiten den Raum des Öffentlichen – ein Raum, der es verlangt, seine Bedingungen kontinuierlich von Neuem zu verhandeln und seine Funktionen zu diskutieren. In ihren Arbeiten verwendet sie einen Ort und seinen Kontext als Arbeitsmaterial und Aktionsfeld. Das Aufbrechen der alltäglichen Vorstellungen erlaubt ihr die Freiheit, die unmittelbare Umgebung als Material für künstlerische Interventionen und Experimente einzusetzen. Über diese Auseinandersetzungen entstehen performative, installative, als auch partizipative Arbeiten.

Für das Operngassenforschungslabor, hat sie die Häuser der Operngasse treppauf und treppab besucht um dort Materialien zusammenzutragen, die vom Ort und dessen Bewohner\*innen selbst stammen, um schließlich in einem Raum in der Operngasse zu einem neuen Kontext zusammengetragen und akkumuliert zu werden. Das Material ist der Straßenschuh, in diesem Fall die Schuhe der Operngassenbewohner\*innen.

Sie klopft an viele Haustüren der Gasse und sammelte diese Alltagsobjekte. Oft wurde sie der Schwelle verwiesen oder aber auch freundlich und neugierig empfangen. Sich in einem solchen Prozess den Bewohner\*innen einer Straße auszusetzen sich Ihnen vorzustellen, ermöglicht eine tiefere Beziehung zum Ort aufzubauen und sich daran abzuarbeiten. Alleine durch das sprichwörtliche Übertreten von Schwellen gelangt man tiefer in den Bauch der Operngasse. Nora nahm diese Schuhe und verband sie zu einem Reifen, man könnte fast einen Autoreifen darin sehen oder einen Strudel, durch diesen „Kreis – Lauf“ – sind die Schuhe in einer ewig andauernden Bewegung gefangen. Kommen nie zum Stillstand.

In den Arbeiten der Künstlerin spielt Fortbewegung und Beschleunigung oft eine Rolle. So auch in diesem Fall. Die Schuhe, dienen uns als Schutzhülle, die uns trägt, ermöglichen eine Kontaktaufnahme zwischen Träger\*in und Straße. Ein Schuh ist auch ein Mittel zur Fortbewegung.

Der Gegenstand Schuh in dem Fall der spezifische Operngassenschuh, ist ein Experte dieser Straße, war dort häufig unterwegs und teilweise klebt auch noch ein Rest Operngasse an den Schuhen. Diese wurden dann auch genauso, wie sie waren, ungeputzt und unsortiert zu einem neuen Objekt verarbeitet. Inhomogen wie die Straße selbst, sind auch diese Kunstobjekte ein Teil der Umgebung.

Ausstellung:

Ort: Projectcell 36, Operngasse 36, 1040 Wien

Zeit: 15.3.2018 – 17.3.2018 19:00 – 21:00

Der Raum in dem die Installation aufgebaut wurde ist die „Projectcell“ in der Operngasse 36, ein sechzehn Quadratmeter großes Ladenlokal, mit einer Eingangstüre mit tiefer Laibung, und großem Schaufenster, das direkt in den Straßenraum übergeht und so eine Kontaktaufnahme mit Passant\*innen leicht möglich macht. Dies geschah auch beim Aufbau der Installation. Immer wieder fragten Spaziergeher\*innen, was denn hier passiere und was genau dieses Lokal denn sei.

Der Kunst - und Kulturverein „Patachronique“, der uns die Projektzelle freundlicherweise zur Verfügung stellte sieht sich als Ergänzung zu etablierten Kunsträumen, Experimentierfeld und Forschungsplattform. Der Raum existiert seit 2015 und steht der künstlerischen Aneignung zur Verfügung.<sup>84</sup> Die Entscheidung die Schuhobjekte auf dem Boden zu platzieren und den Raum so zu belassen, wie er war mit all seinen Oberflächen und Mustern, war eine gemeinschaftliche.

Die Schuhe mussten Bodenhaftung haben um adäquat präsentiert zu werden und das Licht sollte möglichst unverfälscht sein, um nicht vom Ort selbst abzulenken oder die Wahrnehmung zu verfälschen.



Abb. X28: Vorderseite des Flyers zur Ausstellung - Going Well



Abb. X29: Positionierung zweier Schuhobjekte im Raum



Abb. X30: Schuhobjekt im Schaufenster - direkter Bezug zum Straßenraum und zu Passant\*innen



Abb. X 32: Blick in den Raum

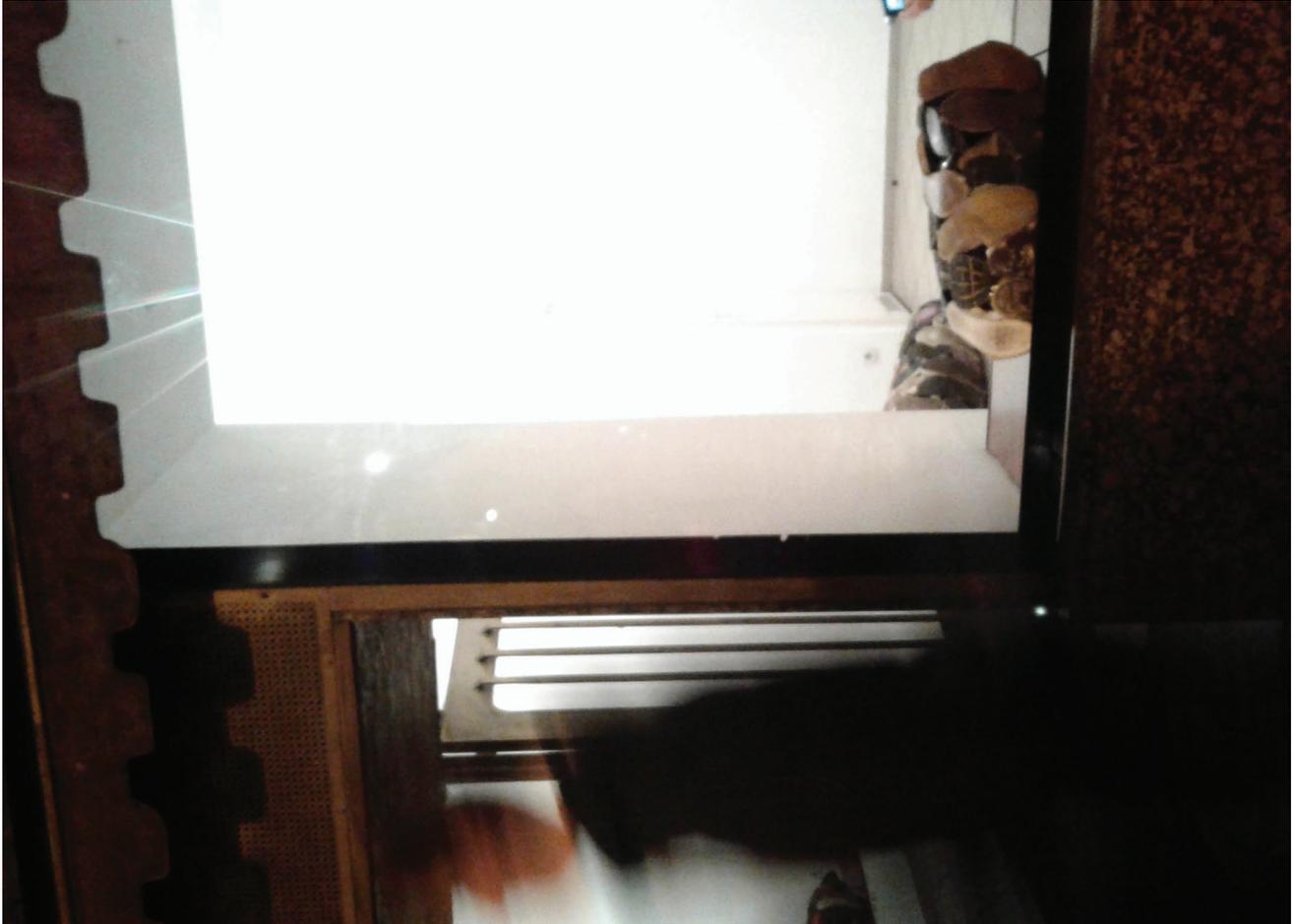


Abb. X31: Blick ins Schaulfenster von Außen



Abb. X33: Ausstellungseröffnung

## V. DOKUMENTATION/MEDIALES

## V.1. OPERNGASSENFORSCHUNGLABOR – DER BLOG

Vor der ersten Aktion in der Operngasse überlegte ich welche Art von Plattform ich nutzen könnte, um meine Fortschritte während der Arbeit festzuhalten. Die Dokumentation sollte einerseits wie ein Tagebuch funktionieren, andererseits als Kommunikationstool um die Aktionen ankündigen zu können und eine Möglichkeit zu schaffen, Rückfragen an mich zu stellen. Als einfachste Lösung bot es sich an einen Blog zu installieren:

Das Operngassenforschungslabor –  
eine urbanistisch aktionistisch motivierte Stadtforschungsplattform.

Dieser Blog sollte die Öffentlichkeit für die punktuellen Kunstaktionen erweitern und darüber hinaus einen vertiefenden Einblick in meine Arbeit geben.

Auch bei Anfragen an Ämter, Förderstellen und ähnliche Institutionen, war es auch durchaus nützlich eine eigene Webpräsenz zu haben, auf der diese sich Informationen über das Projekt holen konnten. Der Blog als Mittel zur Verbreitung von Inhalten funktionierte jedoch nicht so gut. Viel mehr Leute erreichte ich über Facebook und Instagram. Die einzelnen Interventionen, Aktionen, Happenings wurden über Veranstaltungseinladungen im sozialen Netzwerk viel besser angenommen und gesehen. Auch die Verlinkung des Blogs über Facebook, brachte mir mehr Leser ein. Durchaus interessant, wenn man bedenkt, dass klassische Webseiten wohl auch nicht mehr so gut funktionieren ohne Verlinkung auf diese Plattform. Der Einfluss von Likes auf eine Veranstaltung oder ein Produkt macht die Verbreitung um Vieles leichter. Das kann sogar so weit gehen, dass wenn die Likes einer Firma in den Keller rasseln, auch ihre „social credibility“ zerstört wird und das Produkt nicht mehr gekauft wird.<sup>85</sup>

Kurze Beiträge mit Bildern und knackigen Überschriften wurden auch viel öfter angesehen/ angeklickt als längere, Theorie - lastige Beiträge. Die Informationsdichte einer Nachricht durfte nicht zu hoch sein, um wahrgenommen zu werden. Ich werde den Blog weiter nutzen um Beobachtungen zur Operngasse zu dokumentieren und bin gespannt, wie ich dieses Medium weiterhin für mich nützen kann. Die Verlinkung auf Facebook, werde ich nach dem Event löschen. Vielmehr versuche ich parallel ein Arbeitsnetzwerk aufzubauen, auf, dass Bekannte zugreifen können. Ein kleines soziales Netzwerk, das ohne „social media - Plattform“ auskommt soll entstehen.<sup>86</sup> Zusätzlich zum Blog postete ich die Veranstaltungen auch auf der Kunstveranstaltungswebsite: esel.at und versuchte auch an andere Medien heranzutreten, jedoch mit mäßigem Erfolg.

85 Gaitho 2017, letzter download am 21.3.2018

86 vgl. Lovink 2018, letzter download am 21.03.2018

## Operngassenforschungslabor

Ouvertüre zu einem neuen Verständnis von Straße



## Meine Rolle als urbane Kuratorin

Urban Curating, ein Begriff, den ich von Elke Krasny, übernommen haben beschreibt die Übertragung der KuratorInnenrolle auf die Stadt. Es soll sich wieder in die Angelegenheiten der Stadt eingemischt werden.

### OUVERTÜRE ZUR OPERNGASSE

Der Auftakt zur Ausstellung hat begonnen. Die Operngasse ist nun ein Kunstraum und wird von Oktober 2017 bis März 2018 neu inszeniert.

Suchen



  
 operngassenforscherin  
 25. Oktober 2017  
 Allgemein, öffentlicher Raum, Operngasse, Urban Curating  
 Elke Krasny, Konsumzwang, Raustation, Straßenraum, Urban Curating, Urbanismus

Die Tätigkeit des Kurators/ der Kuratorin scheint in letzter Zeit, eine sehr beliebte geworden zu sein. Der Tagesspiegel schreibt im Artikel „Traumjob Kurator“ dazu am 14.07.2011 sogar:

*„Wo man hinsieht, sind Kuratoren am Werk. Sie kuratieren nicht nur Kunstausstellungen, sie kuratieren auch Tanz- und Theaterfestivals, Modeschauen und Magazine. [...] Früher wollten junge Menschen mit Geltungsdrang Musiker werden. Später DJ. Dann vielleicht Künstler. Heute, so scheint es, wollen plötzlich alle Kuratoren werden.“*

Abb. V.1.: Blogbeitrag in Wordpress

## V.2. RÄUME VOR – UND NACH DER NUTZUNG / LANGFRISTIGKEIT

Die Frage inwiefern sich die gesetzten Aktionen und Projekte auf die Operngasse auswirken, war und ist nach wie vor relevant. Eine langfristige Bespielung der Operngasse ist nicht unter den von mir initiierten Projekten zu finden und die Nutzung eines Leerstandes hat sich leider noch nicht ergeben. Dennoch sehe ich die digitale Präsenz des Operngassenforschungs- labors als Möglichkeit, weiterhin nach einem solchen Raum zu suchen, der längerfristig eine Veränderung in der Gasse bewirken kann. Der digitale Ort dient bis dahin als Speicherplatz und Wissensplattform für die kommenden Aktionen.

Die einzelnen Projektorte – die Verkehrsinsel, die Projektzelle in der Operngasse 36 und der Bärenmühdurchgang konnten temporär mit alternativen Nutzungen besetzt werden.

Die Arbeiten der Künstler\*innen und Aktivist\*innen übten Kritik an der Nutzung der Straße und boten Möglichkeiten an, sie weiterzudenken. Diese Art von Bespielung und Nutzung zeigt eine Möglichkeit auf wie Stadtbewohner\*innen sich den öffentlichen Raum aneignen können.

Elke Krasny spricht in ihrem Essay über Narrativen Urbanismus davon, dass „urban curating“ als Methode auch so verstanden werden kann, dass Bürger\*innen auf diese Art und Weise Planer\*innen an ihrem Wissen teilhaben lassen; Partizipation also nicht von außen initiiert wird, als vorgefertigter Fragebogen zur Planungsentscheidung; sondern, dass dadurch eine umgekehrte Hierarchie des Zuhörens entsteht, was wiederum in einen Topf kollektiven Raumverständnisses wandert, zu dem auch Planer\*innen Zugang haben.<sup>87</sup>

Ein Effekt, der sich während des Operngassenforschungslabors einstellte, ist auch dass ein Netzwerk an Expert\*innen und Menschen aus unterschiedlichen kreativen Berufsfeldern entstand; die sich gegenseitig unterstützen und in ihre Arbeit bestärken bzw. ergänzen. Es wird tatsächlich interdisziplinär gearbeitet. Auf einem Raum wie der Straße, der selbst mannigfaltig und inhomogen ist, eine sinnvolle und angebrachte Umgangsweise, wie ich finde.

Der längerfristige Nutzen eines solchen Netzwerkes kann in weiteren Zusammenarbeiten und Projekten liegen. Oder auch nochmaligen Bespielung anderer Räume.

Der Informationsaustausch zwischen den Stadtaktivist\*innen ist aktiv, was daraus weiter erwächst wird sich zeigen. Eine Möglichkeit auch noch über einen längeren Zeitraum zwei der Projekte zu erleben gibt es über meinen Blog:

Einerseits kann man sich das Audiofile der RAD - Performance von Christine Schörkhuber downloaden und sich damit radelnd in die Ampelodyssee in der Operngasse begeben. Und auch der Audiowalk des Verkehrsinsel - Resorts ist über den Blog bzw. die Homepage des Resorts zum downloaden und kann live über ein eigenes Audiogerät auf der Insel angehört werden. Die Dateien sind zu finden auf:

[www.operngassenforscherin.wordpress.com](http://www.operngassenforscherin.wordpress.com)

### V.3. ABSCHLUSS - FINISSAGE

Als Abschluss der „Ouvetüre zur Operngasse“, wird es eine Finissage geben, in der alle vier Projekte noch einmal einen Raum in der Gasse zur Verfügung gestellt bekommen und in einen gemeinsamen Kontext gestellt werden. Eine Sammelausstellung, die die verbindenden und trennenden Elemente aller Arbeiten herausarbeitet und darüber reflektiert.

Als Ort dafür ist erstmal die Tiefgarage der TU Wien in der Operngasse vorgesehen. Einen Tag lang wird es dort die Möglichkeit geben eine kontextualisierte Version des Gesamtkunstwerks „Operngassenforschungslabor“ zu sehen und zu erleben. Der genaue Termin dafür muss erst gefunden werden. Die Wahl des Ortes beruht auf der Lust eine weitere Dimension, eine weitere Schicht der Gasse zu erobern und sich dem Verkehrslärm etwas zu entziehen. Dass durch die autogerechte Parzellierung ein Arbeiten mit oder gegen den Raster entsteht sowie die mystische Stimmung unter Tage geben dem Projekt einen spannenden Abschluss.

Die Strecke der Rad - Performance soll durch die Tiefgarage geführt werden und an verschiedenen Punkten gibt es Stops, wo die Komposition von Christine Schörkhuber neu kontextualisiert wird. Die Verkehrsinsel wird zur Abenteuerhöhle, eine politische Positionierung auf markierten Parkplätzen wird durch das Strudel Kollektiv geleitet und die Schuhe von Nora Gutwenger bekommen ein anderes Fortbewegungsmittel entgegengesetzt: das Auto.

Die Künstler\*innen sind eingeladen ihre Arbeiten noch einmal zu hinterfragen und sich mit den Projekten der anderen Teilnehmenden auseinanderzusetzen. So wird noch einmal der Vorhang für die Operngasse aufgerollt und die verschiedenen Erkenntnisse können untereinander ausgetauscht, beziehungsweise um Neue, die der Anderen, bereichert werden. Ein symbolisches Konzeptbild der Tiefgarage (V.3.1.) soll einen Eindruck der geplanten Ausstellung vermitteln.

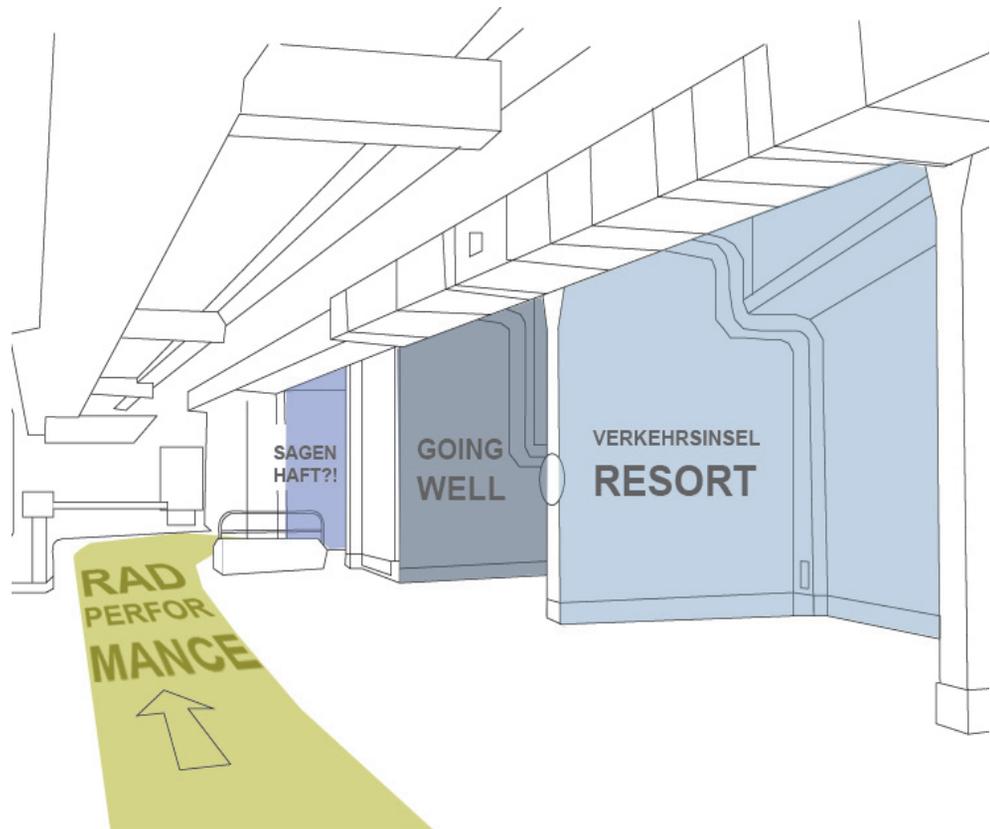


Abb. V.3.1: Konzeptbild Finissage

## VI. REFLEXION

Alle vier Operngassen - Projekte hatten einen spielerischer Zugang zu urbanem Raum und eine kritische Haltung gegenüber den aktuellen politischen Zuständen gemeinsam. Bei der Rad - Performance etwa, war ein Ergebnis der Diskussionsrunde, dass die Netzwerke, die wir bilden, uns helfen können, aktiv in die Gestaltung der Stadt einzugreifen und sie so mitzugestalten. Dass Gruppenbildung zu einer Stärkung der eigenen Position und dadurch zu tatsächlicher Veränderung im Stadtraum beitragen kann.

Die Verkehrsinsel erzeugte für zwei Tage eine andere Welt, übermalte die Realität mit schönen Farben und erzeugte ihr eigenes Bild von Stadt, das sich der tatsächlichen Situation verweigerte und so einen gewollt sarkastischen Gegenentwurf zum Ist - Zustand anbot. Stadtmacher\*innen mit kritischem Sinn. Das Strudel Kollektiv erlaubte es Passant\*innen durch das Freisetzen einer explosiven Kraft (Zerplatzen von Ballons) zu einer politischen Aussage Stellung zu beziehen und diese auf einer Wahrheitsskala zu verorten. Und Nora Gutwenger holte die Geschichten der Wege von Bewohner\*innen der Operngasse in einen Kunstraum, machte sie so zu etwas Neuem, Betrachtens - und Bemerkenswertem. Das Alltägliche wird zur Kunst erhoben und neu kontextualisiert. Das Potential, das in solchen Projekten liegt beschreibt Elke Krasny gut in ihrem Essay über Narrativen Urbanismus:

*„Die urbanen Akteure verkörpern eine fragmentierte Ganzheit urbanen Wissens, die grundlegender Bestandteil der Stadtplanung und Stadtentwicklung werden könnte.[...] Und aus Architekt\*innen und Planer\*innen, die bis in die späten Nachtstunden in engsten Büro-cubicles oder in geräumigen Atelierlofts sitzen, könnten Architekt\*innen und Planer\*innen werden, die sich offenen Ohrs und einsichtigen Auges mit den urbanen Akteur\*innen auf den Weg machen, den Raum der Stadt zu explorieren...“<sup>88</sup>*

Dass Urban Curating ein Potential als Planungstool hat und eine Möglichkeit zum Erkenntnisgewinn ist, ist für mich eine Tatsache. Auch die Reaktivierung von wenig genutzten Orten oder die Wertschätzung eben jener Nichtnutzung sind Ergebnisse meiner Arbeit. Dass gerade im städtischen Raum Orte, die frei von vorgegebenem Nutzungsarten sind eine Freiheit bedeuten. Dass man durch simples Nachfragen oft mehr erreicht als durch E- Mails und Telefonanrufe. Dass der Ort Operngasse versteckte und offensichtliche Qualitäten hat. Dass die Straße ein Lebensraum ist und wert entdeckt zu werden. Dass Schwellenorte gesellschaftlich konstruiert sind und der Übergang vom Öffentliche ins Private eines Ortes körperlich spürbar ist. Dass das Straßenleben auch gepflegt werden will und die Liebe zur Stadt auch darin liegt sie zu nutzen.

## VII. LITERATUR - UND QUELLENVERZEICHNIS



## VII.1. LITERATURVERZEICHNIS

Barnas, Veronika; Krasny, Elke (2011): UnORTnung. Eine Ausstellungsreihe in Wien. Wien: Schlebrügge

Chaplin, Sarah; Stara, Alexandra (Hg.) (2009): Curating architecture and the city. London: Routledge (AHRA critiques, 4).

Czeike, Felix (1979): Wieden. Ausg. für d. Verein für Geschichte d. Stadt Wien. Wien, München: Jugend und Volk (Wiener Bezirkskulturführer, 4).

Dürriegl, Günter (Hg.) (1981): Wien auf alten Photographien. Historisches Museum der Stadt Wien. Wien: Jugend und Volk.

Götz, Bettina; Krusche, Jürgen (Hg.) (2009): Abstract City #01 Straßen. [anlässlich der Konferenz Abstract City #01 - Straßen, 8. und 9. Januar 2009]. Universität der Künste Berlin; Konferenz Abstract City - Straßen. Berlin: Verl. der Univ. der Künste Berlin.

Hajós, Géza (Hg.) (1980): Die Kunstdenkmäler Wiens. Institut für Österreichische Kunstforschung. Wien: Schroll (Österreichische Kunsttopographie, Bd. 44).

Hanzer, Markus (2009): Krieg der Zeichen. Spurenlesen im urbanen Raum. 1. Aufl. Mainz: Schmidt.

Hejda, Willi (Hg.) (2014): Wer geht leer aus? Plädoyer für eine andere Leerstandspolitik. Wien: ed. mono/monochrom.

Hitzer, Hans (1971): Die Straße. Vom Trampelpfad zur Autobahn ; Lebensadern von der Urzeit bis heute. München: Callwey (Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen).

Holub, Barbara; Hohenbüchler, Christine (Hg.) (2014): Planning unplanned. Towards a new positioning of art in the context of urban development ; [darf Kunst eine Funktion haben? ; can art have a function?]. Wien: Verl. für Moderne Kunst.

Jacobs, Jane (1969): Tod und Leben grosser amerikanischer Städte. Gütersloh, Berlin: Bertelsmann Fachverlag (Bauweltfundamente, 4).

Jeschaunig, Markus (2013): Line projects. Hg. v. Elisabeth Fiedler. Weitra: Verl. Bibliothek der Provinz.

Jones, Amelia (2016): Feminist Subjects versus Feminist Effects: The Curating of Feminist Art (or is it the Feminist Curating of Art?). In: *ONCurating.org* (29), S. 5–20.

Kohr, Leopold (1995): *Small is beautiful*“. Ausgewählte Schriften aus dem Gesamtwerk. Wien: Deuticke.

Kollektiv raumstation Weimar (2017): Wellnessresort Verkehrsinsel. Programmheft. 100. Aufl. Wien: Eigendruck.

Krasny, Elke (2014): Urban curating. Once again(st) = Urban curating ; Jetzt wi(e)der. In: *The art of urban intervention*. Wien: Löcker, S. 220–235.

Krasny, Elke; Nierhaus, Irene (Hg.) (2008): *Urbanografien. Stadtforschung in Kunst, Architektur und Theorie* ; [Tagung «Wege in die Stadt: Urbane Transformationsprozesse und ihre Narrative» 2006 ... Bremen]. Unter Mitarbeit von Josch Hoenes. Tagung. *Wege in die Stadt: Urbane Transformationsprozesse und ihre Narrative*. Berlin: Reimer.

Krasny, Elke; Perry, Lara; Richter, Dorothee (2016): Curating in Feminist Thought. In: *ONCurating.org* (29), S. 2–4.

Laister, Judith; Lederer, Anton; Makovec, Margarethe (Hg.) (2014): *The art of urban intervention*. [in March 2011 the International Conference Urban Neighbourhood Cultures - Diversity, Participation, Spaces of Negotiation was held in Graz at Theater im Bahnhof] = *Die Kunst des urbanen Handelns*. <Rotor> Zentrum für Zeitgenössische Kunst; Conference Urban Neighbourhood Cultures - Diversity, Participation, Spaces of Negotiation. Vienna: Löcker (*Culture of the public space*, Vol. 4).

Lefebvre, Henri; Nicholson-Smith, Donald (2008): *The production of space*. [Nachdr.]. Malden, Mass.: Blackwell.

Leitner, Carola (Hg.) (2007): *Wieden. Wiens 4. Bezirk in alten Fotografien* ; [Wieden, Karlskirche & Umgebung, Naschmarkt, Wiedner Hauptstraße]. Wien: Ueberreuter.

Matt, Gerald (Hg.) (2004): *Handlungsanweisungen. What is art good for?* ; 100 x Kunst am Karlsplatz ; [permanente Installation am Karlsplatz, opening 29. Juli 2004]. Göttingen: Steidl.

Ortner, Laurids (Hg.) (1978): Die Strasse. Beiträge zur Gestaltung urbaner Bereiche. Die Strasse. Linz, Juni. Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz. Linz.

Payer, Peter (2013): Die Wiener Opernkreuzung. Exerzierfeld der Moderne. In: *Dérive : Zeitschrift für Stadtforschung* 50 (2013), S. 45–48.

Perger, Richard (1991): Strassen, Türme und Basteien. Das Strassennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen ; ein Handbuch. Wien: Deuticke (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 22).

Perry, Lara (2016): Public Service Announcement: On the Viewers's Role in Curatorial Production. In: *ONCurating.org* (29), S. 91–95.

Rudofsky, Bernard (1995): Strassen für Menschen. Salzburg/Wien: Residenz Verlag.  
Sahr, Nora Amelie (2014): Werkzeuge für die Schattenräume der Stadt. Shanghai/Wien. Diplomarbeit. Technische Universität, Wien. Institut für Architektur und Entwerfen.

Schalk, Meike; Kristiansson, Thérèse; Mazé, Ramia (Hg.) (2017): Feminist futures of spatial practice. Materialisms, activisms, dialogues, pedagogies, projections. Spurbuchverlag. 1. print run. Baunach: AADR.

Schöny, Roland (Hg.) (2012): Kunst im öffentlichen Raum Wien. Aufbrüche, Werke, Interventionen 2004 - 2007 = Public art Vienna. Unter Mitarbeit von Karl Bruckschwaiger. 1. Aufl. Nürnberg: Verl. für Moderne Kunst.

Schwarz, Otto (2007): Hinter den Fassaden der Ringstrasse. Geschichte, Menschen, Geheimnisse. Wien: Amalthea.

Schwemmland Kollektiv (2012): Vom Finden und Suchen. 30. Aufl. Unter Mitarbeit von Simone Schwaiger, Melanie Pointner, Christoph Wiesmayr. Hamburg: Eigendruck.

Spiesberger, Else (1980): Das Freihaus. Wien: Zsolnay (Wiener Geschichtsbücher, 25).

Stalder, Laurent (2009): Schwellenatlas. Von Abfallzerkleinerer bis Zeitmaschine. Aachen: Arch+ (Archplus, 41.2008/09,H. 191/192).

Stowasser, J. M.; Petschenig, M.; Skutsch, F.; Pichl, R.; Reitterer, H.; Sattmann, E. et al. ((1994)): Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. neu bearb.u.erweit. München: Oldenbourg.

## VII.2. INTERNETQUELLEN

Bundesministerium für Inneres (2017): Nationalratswahl Ergebnisse 2017. Online verfügbar unter <https://wahl17.bmi.gv.at/>, zuletzt aktualisiert am 31.10.2017, zuletzt geprüft am 16.03.2017.

Cidej, Ramona (2017): RAD Manifest. Oder: Die Bekundung eines performativen RAD Widerstandes. Unter Mitarbeit von Zenk Conny. RAD Performance. Wien. Online verfügbar unter <https://radperformance.wordpress.com/manifest/>, zuletzt aktualisiert am 06.02.2017.

Dimitz, Erich (2015): Der FLAK Turm im Esterhazypark. Hg. v. Bezirksmuseum Mariahilf. Bezirksmuseum Mariahilf. Wien. Online verfügbar unter [http://www.bezirksmuseum.at/de/bezirksmuseum\\_6/bezirksmuseum/geschichtstexte/contentfiles/641/Bezirke/Bezirk-06/Flakturm\\_-\\_Text\\_29.09.2015.pdf](http://www.bezirksmuseum.at/de/bezirksmuseum_6/bezirksmuseum/geschichtstexte/contentfiles/641/Bezirke/Bezirk-06/Flakturm_-_Text_29.09.2015.pdf), zuletzt aktualisiert am 29.09.2015, zuletzt geprüft am 17.03.2018.

Elden, Stuart (2004): »Es gibt eine Politik des Raumes, weil Raum politisch ist.«. Henri Lefèbvre und die Produktion des Raumes. In: *An Architektur*, S. 27–33, zuletzt geprüft am 28.03.2018.

Feministisches Street Art Kollektiv Wien (2018): Über uns. Online verfügbar unter <https://femstreetartwien.wordpress.com/ueber-uns/>, zuletzt geprüft am 17.03.2018.

Fessler, Anne Katrin (2018): Flakturm - Historisieren anstatt Trivialisieren. In: *der Standard*, 02.03.2018. Online verfügbar unter <https://derstandard.at/2000075294468/Flakturm-Historisieren-statt-Trivialisieren>, zuletzt geprüft am 17.03.2018.

Gaitho, Maryanne (2017): What is the real impact of social media? simplilearn. Online verfügbar unter <https://www.simplilearn.com/real-impact-social-media-article>, zuletzt aktualisiert am 13.12.2017, zuletzt geprüft am 21.03.2018.

Gehsteig - Guerrilleros (2011): Wer sind wir. Online verfügbar unter <http://www.gehsteigguerrilleros.net/Gehsteig-Guerrilleros/wersindwir.html>, zuletzt aktualisiert am 2011, zuletzt geprüft am 17.03.2018.

Gottdiener, Mark (2004): Ein Marx für unsere Zeit: Henri Lefèbvre und Die Produktion des Raumes. In: An Architektur 01/2004, S. 22–26, zuletzt geprüft am 28.03.2018.

kampolerta (2007): about. Online verfügbar unter <http://kampolerta.at/>, zuletzt geprüft am 17.03.2018.

Lovink, Geert (2018): Interview: Social Media Discontent after Cambridge Analytica. Hg. v. institute of network cultures, zuletzt aktualisiert am 20.03.2018, zuletzt geprüft am 21.03.2018.

Prohm, Alan (2015): Architectural Poetics. Wordpress - Artikel, Berlin. Online verfügbar unter <https://alanprohm.wordpress.com/research/architectural-poetics/>, zuletzt geprüft am 29.03.2018.

Schabert, Jasmin Raphaela (2017): 36 Projectcell/ Patachronique. Patachronique. Online verfügbar unter <https://www.patachronique.com/36-projectcell/>, zuletzt aktualisiert am 31.01.2017, zuletzt geprüft am 16.03.2018.

Wirtschaftskammer Österreich (2017): Immobilien Preisspiegel 2017. Online verfügbar unter <https://www.wko.at/branchen/information-consulting/immobilien-vermoegenstreuhaender/Presstext-Preisspiegel-2017.pdf>, zuletzt aktualisiert am 07.06.2017, zuletzt geprüft am 16.03.2018.



## VII.3. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG	SEITE
Marlene, Handl, Photographie, Wien, 2017 Deckblatt/3	
Karten I.1. - I.5.: Schwaiger, Simone, Grafik, Skizze, Pläne, Wien, 2018	24-29
Abb. X1: Arden, Charlotte, „page and sage“ illustrierte Grafik, Los Angeles, 2017	X2
Abb. X2: Christine Schörkhuber, Photographie, Wien, 2017	X3
Abb. X3: Simone Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X4
Abb. X4: Heike Kovacs, Photographie, Wien, 2017	X5
Abb. X5: Heike Kovacs, Photographie, Wien 2017	X6
Abb. X6: Heike Kovacs, Photographie, Wien, 2017	X6
Abb. X7: Simone Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X7
Abb. X8: Heike Kovacs, Photographie, Wien, 2017	X8
Abb. X9: Heike Kovacs, Photographie, Wien 2017	X8
Abb. X10: Heike Kovacs, Photographie, Wien 2017	X8
Abb. X11: Heike Kovacs, Photographie, Wien 2017	X8
Abb.II.1: Rappel. T, Kayser M, Bräu R., Beham W. in: Ortner, Laurids : Die Strasse, 1978, Linz S.14/15	33
Abb.II.2: Rudofsky, Bernhard, in: Rudofsky: Straßen für Menschen, Salzburg und Wien, 1995, S.49	35
Abb.II.3: Prohm, Alan (2015): Architectural Poetics. Berlin. Online verfügbar unter <a href="https://alan-prohm.wordpress.com/research/architectural-poetics/">https://alan-prohm.wordpress.com/research/architectural-poetics/</a> , zuletzt geprüft am 29.03.2018	41
Abb.II.4. Dürig, Günter (Hg.) (1981): Wien auf alten Photographien. Historisches Museum der Stadt Wien. Wien: Jugend und Volk., Abbildung 30	45
Abb.II.5. Leitner, Carola (Hg.) (2007): Wieden. Wiens 4. Bezirk in alten Fotografien ; [Wieden, Karlskirche & Umgebung, Naschmarkt, Wiedner Hauptstraße]. Wien: Ueberreuter., S.82	47
Abb.II.6: Schwarz, Otto (2007): Hinter den Fassaden der Ringstrasse. Geschichte, Menschen, Geheimnisse. Wien: Amalthea., S.32	49
Abb. X12: Kollektiv Raumstation Weimar, Grafik, Wien 2017	X10
Abb. X13: Kollektiv Raumstation Weimar, Grafik, Wien, 2017	X11
Abb. X14: Simone Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X12
Abb. X15: Simone Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X13

Abb. X16: Simone Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X13
Abb. X17: Simone Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X14
Abb. X18: Simone, Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X14
Abb. X19: Simone, Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X14
Abb. X20: Simone, Schwaiger, Photographie, Wien, 201	X15
Abb.X21 + X22: Simone, Schwaiger, Photographie, Wien, 2017	X16
Abb.III.1: Schwaiger, Simone, Grafik, Wien, 2017	51
Abb.III.2: Schwaiger, Simone, Grafik, Wien, 2017	55
Abb.III.3: Schwaiger, Simone, Grafik, Wien, 2017	57
Abb. X23: Schwaiger, Simone, Photographie, Wien, 2017	X18
Abb. X24: Strudel Kollektiv, Grafik, Wien, 2018	X19
Abb. X25: Strudel Kollektiv, Photographie, Wien 2018	X20
Abb. X26: Studel Kollektiv, Photographie, Wien 2018	X21
Abb. X27: Strudel Kollektiv, Photographie, Wien 2018	X21
Abb. IV.1.1 - 48: Schwaiger, Simone, Photographie, Wien 2018	64/65
Abb. IV.1.2.1 -9: Schwaiger, Simone, Photographie, Wien 2018	67 - 75
Abb. IV.2.1-2.5.: Schwaiger, Simone, Grafiken, Wien 2017	77 - 81
Abb. IV.3.1+2:Grundbuchauszug, Wien, 2017 / Schwaiger, Simone, Screenshot, Wien, 2017	84
Abb. IV.4.1 - IV.4.10: Marlene, Handl, Photographien, Wien, 2017	86 - 95
Abb. X28: Gutwenger, Nora, Photographie, Wien, 2018	X23
Abb. X29: Gutwenger, Nora, Photographie, bearbeitet von Simone Schwaiger, Wien, 2018	X23
Abb. X 30: Gutwenger, Nora, Photographie, bearbeitet von Simone Schwaiger, Wien, 2018	X24
Abb. X 31: Gutwenger, Nora, Photographie, bearbeitet von Simone Schwaiger, Wien, 2018	X24
Abb. X 32: Schwaiger, Simone, Photographie, Wien, 2018	X25
Abb. X 33: Schwaiger, Simone, Photographie, Wien, 2018	X26
Abb.V.1: Schwaiger, Simone,Screenshot, Wien, 2018	99
Abb.V.1: Schwaiger, Simone, Konzeptskizzen für eine Finissage, Wien, 2018	103
„Letting Go“, Haltestellenschild Girardipark: Schwaiger, Simone, Photographie, Wien,2018	117

# DANKE!

Ich danke meinen Eltern Gottfried und Brigitte Schwaiger für den unerschütterlichen Glauben an mich, die bedingungslose Unterstützung, den Rückhalt bei und das ehrliche Interesse an all meinen Projekten. Ich danke Felix für seinen Laptop (ohne richtiges Werkzeug gehts nicht) und die vielen aufmunternden Worte. Clemens danke ich dafür, dass er der kritischste Geist ist, den ich kenne und mich oft fordert.

Danke Inge Manka, für die Betreuung, das Vertrauen in mich, die vielen guten Gespräche und das Ermöglichen eines solchen Projekts.

Danke Teresa Truckenmüller für inhaltliche und moralische Unterstützung, Clara Felis und Martin Wieser für aufbauende Worte und die Ermutigung. Ohne euch wäre es nicht gegangen.

Danke Astrid Strak für das nochmalige Korrekturlesen. Danke Marlene Handl für die Hilfe bei allem und für die tollen Photos.

Danke an alle teilnehmenden Künstler\*innen, es war eine tolle Erfahrung mit euch zu arbeiten und euch kennenzulernen: Conny Zenk, Gunnar Grandel, Nora Gutwenger, Joanna Zabielska, Lisa Wachitz, Christine Schörkhuber, Heike Kovacs, Silvan Hagenbrock, Hannah Niemand, Paul Achatz, Christopher Bindig, Elisabeth Gutzweiler, Felix Becker, Isabel Apel, Leonard Suttner, Marie Hauck, Nija - Maria Linke, Alexander und David Grüner, die labile Botschaft, Jasmin Raphaela Schabert und Patachronique, Marlene Handl, Julia Rogner und Nicole Feiner und allen RADS - die beste und einzige Bike - Gang von Wien.

Danke an das futurelab für den Arbeitsplatz im Mobilen Stadtlabor. Und der TU Wien für die Fördermittel, ohne die es nicht so leicht gewesen wäre, dieses Projekt finanziell zu stemmen.

Danke an Hermes RadbotInnen, dafür, dass sie mir den Straßenraum und die Fahrradwelt erschlossen haben und dafür, dass ihr mich freigespielt habt, damit ich meine Arbeit abschließen konnte.

Danke an alle anonymen Teilnehmer\*innen bei den Performances und Besucher\*innen der Ausstellungen ohne euer Interesse wäre diese Stadt langweilig und die Erschaffung von alternativen Stadträumen sinnlos.

**LETTING**  
Hier halten die Busse der Linien  
G1 (7900) und 311 (8996) nur zum  
Aussteigen!

**GO**  
Besetzung:  
Mo-Fr: 6:00 – 20:00 Uhr  
Sa: 6:00 – 20:00 Uhr  
So: 8:00 – 22:00 Uhr

1020 Wien, Simmering 11, Tel. 01 02 100 200, Fax 01 02 100 208, Mail [info@richerl.at](mailto:info@richerl.at)  
[www.richerl.at](http://www.richerl.at)